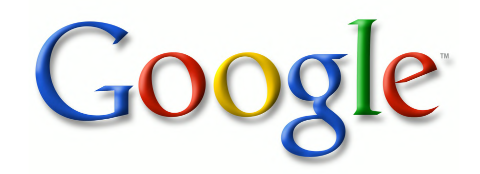


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

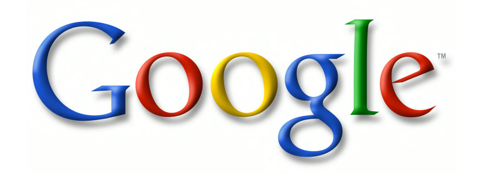
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

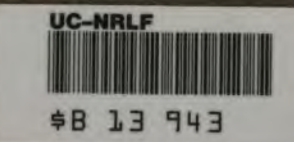
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

761
T534



UNIV. OF
CALIFORNIA

UNIV. OF
CALIFORNIA

ITALISCHE
SAKRALE POESIE UND PROSA

Eine metrische Untersuchung

von

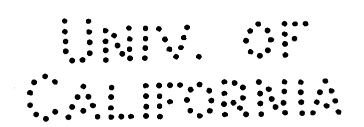
CARL THULIN.

BERLIN
Weidmannsche Buchhandlung
1906.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Inhalt.

584877


UNIV. OF CALIFORNIA

I. Tarquitius Priscus.

Ein Inschriftfragment aus Corneto CIL XI 3370 besagt, daß Tarquitius Priscus, wahrscheinlich ein älterer Zeitgenosse Varros, [ven]erandum discipul[inae ... ritum] .. carminibus edidit[1]). Ueber den Inhalt seiner carmina besteht kein Zweifel. Von Macrobius wird Sat. III, 7, 2 ein liber Tarquitii transscriptus ex ostentario Tusco erwähnt, und nach Ammian Marc. XXV, 2, 7 deuteten die etruskischen Haruspices zur Zeit des Kaisers Julianus ein Ostentum ex Tarquitianis libris in titulo de rebus divinis. Tarquitius hat also die heiligen Bücher der etruskischen Disziplin ins Lateinische über-

---

[1]) Die Inschrift lautet mit den Ergänzungen BORMANNS:

M. Tarq]uitio M. [f Tro(mentina) Prisco,
qui primus ritu]m comit[ialem et sacra,
quibus placare n]umina Aru(n)s a m[agistro
edoctus erat ex I]ovis et Iustitiae e[ffatis,
et reliquom ven]erandum discipul[inae
antiquae ritum] carminibus edidit [et in
urbe Roma trigin]ta annis amplius[s artem
suam docuit]

Etru]scus trib m[il. leg.
per] Priscu[m filium ... ponendum
inscribendumque curavit].

UNIV. OF CALIFORNIA

tragen. Aber nur zwei Fragmente aus seinen Büchern sind in wörtlichen Zitaten auf uns gekommen:

Macrob. Sat. III, 7, 2 traditur autem in libris Etruscorum, si hoc animal insolito colore fuerit inductum, portendi imperatori rerum omnium felicitatem . est super hoc liber Tarquitii transscriptus ex Ostentario Tusco . ibi repperitur: „purpureo aureove colore ovis ariesve si aspergetur, principi ordinis et generis summa cum felicitate largitatem auget, genus progeniem propagat in claritate laetioremque efficit.“

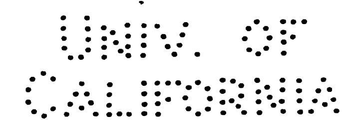
Macrob. Sat. III, 20, 3. Tarquitius autem Priscus in Ostentario arborario sic ait: „arbores quae inferum deorum avertentiumque in tutela sunt eas infelices nominant: alternum sanguinem filicem ficum atrum, quaeque bacam nigram nigrosque fructus ferunt, itemque acrifolium pirum silvaticum [p]ruscum rubum sentesque, quibus portenta prodigiaque mala comburi iubere oportet.“

Bormann[1]), der die obenerwähnte Inschrift ausführlich behandelt hat, verzichtet auf jeden Versuch, das letztere Fragment in metrische Form zu bringen, hat aber geglaubt, für das erste folgendes Schema aufstellen zu können:

purpureo aureove
colore [ovis ariesve] si aspergetur, principi ordinis
et generis summa cum
felicitate largitatem auget, genus
progeniem propagat
in claritate laetioremque efficit.

---

[1]) Bormann, Arch. Epigr. Mitth. aus Oester. XI, 1887, S. 94 ff. Jahresh. d. öster. arch. Inst. II 1899, S. 129 ff.


UNIV. OF CALIFORNIA



Drei iambische Dimetri:

⏓ — ⏑ — ⏓ — ⏑ — ⏓ — ⏑ —

drei Kurzverse: — ⏑ ⏑ — ⏓ — ⏓

Aber schwere Bedenken regen sich gegen diesen geistreichen Versuch, aus dem Fragment ein Gedicht zu rekonstruieren.

Erstens muß BORMANN die Worte ovis ariesve ausscheiden. Da aber Macrobius vorher den Inhalt dieses Fragmentes mit eigenen Worten umschreibt (Sat. III, 7, 1 Traditur autem in libris Etruscorum, si hoc animal insolito colore fuerit inductum portendi imperatori rerum omnium felicitatem), dann aber das wörtliche Zitat aus dem Buche des Tarquitius hinzufügt (est super hoc liber Tarquitii transscriptus ex Ostentario Tusco. Ibi repperitur: „purpureo etc.) ist es höchst unwahrscheinlich, daß er hier eigene Worte eingeschaltet hat.

Zweitens werden durch die vorgeschlagene Teilung der Verse die zusammengehörenden Worte auseinander gerissen und die natürliche Wortfolge in jeder Zeile unterbrochen (aureove | colore — ordinis | et generis summa cum | felicitate — genus | progeniem —).

Drittens ist der Kurzvers, wie BORMANN selbst eingeräumt hat, durchgehend bedenklich. Wenn auch purpureo aureove ein einwandfreier Aristophanius ist und progeniem propagat desgleichen, gesetzt, daß prŏpagat richtig gemessen ist, bleibt doch das mit Iamben verbundene lyrische Maß in einem didaktischen Werke befremdend, und der dritte Vers hat alles gegen sich: „ein Vers — ⏑ ⏑ — — — ⏓ ist unbezeugt und wohl überhaupt nicht leicht zu erklären“ sagt BORMANN selbst[1]);

[1]) Arch. Ep. Mitt. aus Oester. 11 (1887) S. 99.

UNIV. OF CALIFORNIA

für einen Vers, der auf cum ausgeht, ist es wohl nicht leichter, einen Beleg zu finden.

Schließlich ist dasselbe metrische Schema jedenfalls nicht für das andere ohne Zweifel wörtliche Zitat zu verwenden. Da nun dieses aus domselben Lehrbuche (Ostentarium), wenn auch aus einem anderen Teile (Ost. arborarium), stammt, wäre es sehr merkwürdig, wenn es in einer anderen Form abgefaßt wäre. Ich sehe aber gar keinen Grund, mit BÜCHELER[1]) anzunehmen, daß eben dieses Fragment durch schlimme Korruptelen seine ursprüngliche metrische Form eingebüßt haben sollte.

BORMANN[2]) glaubte alle Einwände durch die Erwägung zu entkräften, daß Tarquitius etruskische Texte übersetzt hat und darum vielleicht metrischen Formen des Originals, die wir nicht kennen, gefolgt ist. Erst nachdem er dies geschrieben hat, ist das große etruskische Schriftdenkmal der Agrambinden entdeckt worden[3]). Wenn auch der Inhalt desselben uns noch ein Geheimnis ist[4]), sprechen doch viele Gründe dafür, daß es ein Fragment aus den heiligen Büchern, den Ritualbüchern, ist: die außerordentlich schöne Ausstattung des Textes, die oft wiederholten Formeln, welche einen Vergleich mit den Iguvinischen Tafeln herausfordern, die vielen kenntlichen Götternamen (wie neϑunsl, tins, aiseras, tesan, unialti). Wir dürfen uns darum der Mühe nicht entziehen, soweit es in einem Text denkbar ist, in dem

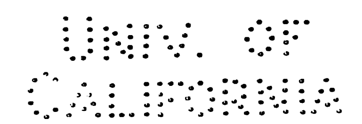
---

1) bei BORMANN a. a. O. S. 99 A. 11.

2) Arch.-Ep. Mitt. aus Oester. 11 (1887) S. 100—101.

3) KRALL, Die etruskischen Mumienbinden des Agramer National-museums, Denkschr. der Wiener Akad. Phil. Hist. Klasse, Bd. XLI.

4) TORP, Etrusk. Beitr. 2, Leip., 1902, hat bei richtiger Methode und scharfsinnigen Kombinationen doch nur einen Deutungsversuch zu Wege gebracht.



man Bedeutung und Zusammenhang, Quantität und Akzent der Worte nicht kennt, die Zeilen der Agrambinden metrisch zu untersuchen.

II. Die Agrambinden.

Die etruskischen Bücher werden von Lucretius VI 381 Tyrrhena carmina, von Lydus Ost. c. 54 C στίχοι Τάγητος genannt. Ob damit Poesie oder feierliche Prosa gemeint ist, kann man aus dem Ausdrucke nicht schließen, da bekanntlich carmen der Ausdruck für jeden feierlichen Spruch ist.

M. BREAL hatte in seiner Besprechung der Ausgabe von KRALL (Journal des Savants, 1893, S. 218 ff.) bemerkt, daß eine Stelle des Agramtextes rhythmisches Gepräge trägt:

<male>[1]) ceia hia etnam	ciz vacl trin velϑre
male ceia hia etnam	ciz vacl aisvale
male ceia hia trinϑ	etnam ciz ale
male ceia hia etnam	ciz vacl vile vale

und DRAHEIM hat (Wochenschr. für klass. Phil., 1893, 699 A.) daran die Vermutung geknüpft, „daß nicht nur diese Stelle, sondern wohl das Ganze metrisch ist, also vielleicht zu den libri Tagetici gehört. Dafür spricht 1. der gleichmäßige Anfang und die ungleiche Länge der Zeilen, 2 die ungefähr gleiche Zahl der Silben, 3. der

---

[1]) Daß male hier aus der vorhergehenden nicht erhaltenen Zeile zu ergänzen ist, hat SKUTSCH gesehen (Indogerm. Anzeiger 1894, S. 134, A. 2).

UNIV. OF CALIFORNIA

Umstand, daß sie mit vollem Worte beginnen, am Ende aber keine Punkte stehen, 4. die Wiederkehr bestimmter Wendungen, z. B. auch trin flere neϑunsl — flerχve trin neϑunsl — flerχva neϑunsl."

Bald nachher hat auch der kühne italienische Gelehrte E. LATTES[1]) den Versuch gewagt, den ganzen Agramtext in metrische Form zu bringen. Der Ausgangspunkt seiner metrischen Studie war dieselbe Beobachtung, die schon DRAHEIM gemacht hatte, nämlich die, daß im ganzen Texte nie ein Wort auf zwei Zeilen geteilt wird. Daher sein Hauptsatz: ciascuna linea dell'iscrizione etrusca della Mummia e un verso perfetto. Da nun jede Zeile, von den Kurzzeilen abgesehen, ungefähr dieselbe Silbenzahl (10—14) wie der lateinische Saturnier (12—15) zeigt, und da er bei einer unbekannten Sprache die volle Freiheit hatte, Quantität und Akzent der Silben selbst zu bestimmen, ist es ihm gelungen, das System des Saturnier durch den ganzen Text durchzuführen, sei es, daß wir den Saturnier als einen quantitierenden (S. 17—37) oder, wozu LATTES selbst mehr neigt, als einen akzentuierenden Vers (S. 38—64) auffassen. — Und doch wird es genügen, ein einziges Beispiel anzuführen, um unwiderleglich zu beweisen, daß der Ausgangspunkt der ganzen Untersuchung falsch ist, d. h. daß nicht jede Zeile ein Vers für sich ist. Ich stelle folgende Auszüge zusammen:

V, 3 śacnicstreś cilϑś śpureś treśc
enaś eϑrse tinśi tiurim avilś χiś
cisum pute tul ϑansur haϑrϑi repinϑic
śacnicleri cilϑl śpureri medlumeric.

IX, 2 śac[nicst]reś cilϑś
śpureśtreś enaś [eϑrs]e tinśi tiurim

[1]) S. darüber auch SKUTSCH Vollmöllers Jahresber. ü. Roman. Phil., IV 85.

avilś χiś cisum pute tul ϑans haϑec
repinec śacnicleri cilϑl śpureri meϑlumeric.

9 [ś]acnicśtreś
cilϑś śpurestreś enaś [eϑ]rse tinśi
tiurim avilś χis cisum p[ute t]ul ϑans
haϑec repinec śacnicleri cilϑl śp[ureri]
meϑlumeric.

Dreimal kehrt dieselbe Formel[1]) wieder, aber jedesmal setzt sie an einer andern Stelle der Zeile ein. Es ist aber selbstverständlich ausgeschlossen, einen so lockeren metrischen Bau, sei es akzentuierender, sei es quantitierender Verse, anzunehmen, daß ein Gedicht um ein Wort verschoben werden und doch als Gedicht bestehen könnte. LATTES läßt sich zwar nicht einmal dadurch abschrecken; er statuiert z. B. folgende Halbverse, die er, wo er quantitierende Saturnier annimmt, so skandiert

IV 16	faśéi cisúm puté tul
V 5 = 12	cisúm puté tul ϑánsur
III 22 = IX 11	císum púte tu[l ϑans]
IX 20	cisúm puté túl ϑans
IX 4	puté tul ϑáns háϑec.

Es ist doch offenbar, daß wir für eine metrische Untersuchung des Textes einen anderen Ausgangspunkt brauchen. Der wird aber durch die oft wiederholten Formeln gegeben. Denn wenn jemals metrische Form in dem Agramtext zu erwarten ist, müssen vor allem diese Formeln in Betracht kommen, die wahrscheinlich, wie TORP in seinem Uebersetzungsversuche angenommen hat, und wie die Analogie der Iguvinischen Tafeln lehrt, feierliche Sprüche enthalten. Hier steht auch wenigstens der Anfang und Ausgang der metrisch zu untersuchenden Abschnitte fest. Da aber Akzent und Quantität nicht in

---

[1]) Nur mit einer Variation: V 5 ϑansur haϑrϑi repinϑic gegen IX 4 u. 11 ϑans haϑec repinec.

UNIV. OF CALIFORNIA

Betracht gezogen werden können, müssen wir uns darauf beschränken, zu untersuchen, ob nach der äußeren Gestalt der Worte eine rhythmische Gliederung zu erkennen ist. Wenn wir z. B. eine Zeile herausgreifen, wie

IV 4 hat*ec* repin*ec* mel*eri* **sv**el*eri* **sv**[*ec*],

werden wir leicht glauben, daß zwei Wortkola markiert sind, die beide durch Homoioteleuton, die letzte auch durch Assonanz, zusammengehalten und außerdem durch Reim (repin*ec* — sv*ec*) in Beziehung zu einander gebracht werden. Eine solche vereinzelte Erscheinung beweist aber an sich gar nichts, denn es ist möglich, ähnliche Wortverbindungen in jedem Prosatext herauszufinden. Nur wenn dieselbe Erscheinung sich so oft wiederholt, daß sie einer Regel nahe kommt, dürfen wir an absichtliche Gliederung der Rede denken. Es sei mir erlaubt, eine der am häufigsten wiederkehrenden Formeln, ohne den Zeilen des etruskischen Schreibers streng zu folgen, zu diesem Zwecke zu untersuchen.

Col. V	12	cisum pute tul		θansur haθrθ*i* repinθ*i*c
	13	*s'*acnicl*eri* cilθl		*s'*pur*eri* meθlum*eri*
	14	enaś śin *eiser*		*s'*ic *s'*euc *χis'* esv*is'*c
	15	*fas'e* śin *eiser*		*fas'e*iś raχθ
	16	*sut*anas' | celi *suθ*		v*ac*l θesnin r*aχ*
	17	*c*resverae | hevtai tr*u*θ		*ce*li erc suθ*ce*
	17	*c*itz *tr*inum he*tr*n	18	*ac*lχa ais cemn*ac*
	18	*tr*uθ *tr*aχś rin*u*θ.		
	19	citz v*ac*l *nunθen*		
	19	θesan tinś θesan	20	eiseras śeuś
	20	unum mlaχ *nunθen*		
	21	θei*viti* | *fa*v*itic* *fa*sei		cisum θes*ane* usl*anec*

a) Folgende Verbindungen dreier Worte werden durch Lautähnlichkeit im Anfang und Ausgang zusammengehalten:

15 *su*tanas celi *suθ*
16 v*ac*l θesnin r*aχ*

17 *ce*li erc suϑ*ce*
18 *ac*lχa ais cemn*ac*
tr*u*ϑ traχs rin*u*ϑ
21 ϑ*ei*viti favitic fas*ei*

b) Folgende werden durch Wiederholungen bezeichnet:

{ 14 enaś śin eiser —
{ 15 faśe śin eiser —
{ 19 citz vacl nunϑen —
{ 20 unum mlaχ nunϑen —

c) Homoioteleuton ist in anderen zu beachten:

12 ϑansur haϑrϑ*i* repinϑ*i*c
13 spur*eri* meϑlum*eri*
21 cisum ϑe*sane* usl*ane*c.

d) Alliteration und Homoioteleuton gleichzeitig in:

18 ***tr****u*ϑ ***tr***aχs rin*u*ϑ
21 ϑei*viti* ***f****a**vi**ti*c ***f****a*sei
14 ***s'***ic ***s'***euc χ*is* esv*is*'c.

Wenn in diesem kleinen Abschnitte so viele verschiedene Erscheinungen auf kunstvolle Wahl und absichtliche Gliederung der Worte hinweisen, darf man nicht an einen bloßen Zufall denken. Die Gruppe c) bedeutet zwar für sich nichts, da das Homoioteleuton wohl nur auf gemeinsamen Endungen beruht. Stärker ist schon die Gruppe d), wo Alliteration hinzukommt. Beweisend sind aber Verbindungen aus der Gruppe a) wie 17 *ce*li erc suϑ*ce*, *ac*lχa ais cemn*ac*, ϑ*ei*viti faviti fas*ei*, in denen der Zusammenklang durch Anfang und Ausgang, resp. Stamm und Endung, zustande gebracht wird. Da nun die Wiederholungen Gruppe b) Kola derselben Größe markieren, ergibt sich mit völliger Sicherheit, daß die Formel in bestimmte Kola gegliedert ist. Diese Kola sind nun wiederum durch verschiedene äußere Merkmale in Beziehung zu einander gesetzt:

a) durch Reim die Kola links einerseits, rechts andererseits:

15 — suϑ 16 — truϑ 18 — rinuϑ
(15 — raχϑ) 16 — raχ 18 — cemnac

b) durch Alliteration die mit einander verbundenen Kola:

13 *s*acnicleri — , *s*pureri
16 *c*resverae — , *c*eli

c) durch Wiederholung desselben Wortes:

14—15 — sin eiser
19—20 — nunϑen
15 faśe — , faśeis

d) durch Korrespondenz der Vokale:

15 — f*a*ś*e*'s r*a*χϑ — v*a*cl ϑ*e*sn*i*n r*a*χ

Aber die Korrespondenz und kunstmäßig symmetrische Ausgestaltung umfaßt auch das Ganze:

2	cisum pute tul	ϑansur haϑiϑi repinϑic
	śacnicleri cilϑl	śpureri meϑlumeri
2	enaś sin eiser	śic śeuc χiś esviśc
	faśe sin eiser	
4	faśeis raχϑ	sutanaś celi suϑ
	vaχl ϑesnin raχ	cresverae hevtai truϑ
	celi erc suϑce	citz trinum hetru
	acla ais cemnac	truϑ traχs rinuϑ
4	citz vacl nunϑen	
	ϑesan tins ϑesan	eiseras seus
	unum malχ nunden	
	ϑeiviti favitic fasei	cisum ϑesane uslanec

Hier kehrt dasselbe System zweimal wieder, erst in kürzerer (2 + 2), dann in längerer (4 + 4) Form. Daß diese Gliederung wirklich auch dem Inhalt entspricht, geht daraus hervor, daß wir in dem zweiten und vierten Abschnitt die Hinwendung an die Götter haben (e i s e r, ϑ e s a n t i n s ϑ e s a n e i s e r a s). Ich bitte, damit die dop-

pelte Anrufung serfe martie etc. in dem Gebet der Iguvin. Tafeln zu vergleichen (s. S. 17 u. 18) und gleichfalls in der Devotionsformel Macrob. Sat. III 9, 9ff. In der Mitte faśeis raχϑ etc. sind die oben erwähnten rhythmischen Mittel gehäuft, und die Kola sind bis auf eins alle durch Reim verbunden. Genau dieselbe Technik werden wir in dem Devotionsgebet der Iguvinischen Tafeln und in dem Catonischen Gebet de agr. cult. c. 141 wiederfinden. Ich glaube also, für die Deutung des etruskischen Textes einen sicheren Fingerzeig zu geben, wenn ich diesen Abschnitt fasais raχϑ bis rinuϑ als den Kern eines Gebets bezeichne.

Das Hauptkolon dieser Formel ist eine Verbindung von drei Worten, von denen wenigstens das eine mehr als einsilbig ist (16 mal). Daneben tritt ein zweiwortiges Kolon, wie faśeiś raχϑ auf (4 mal) und, wenn die Worte kurz sind, ein vierwortiges (śic śeuc χiś esviśc), das wir aber in den S. 5 angeführten Versen öfters fanden. Daß die Kola auch dem Sinne nach abgeteilt sind, ist in den durch Wiederholungen bezeichneten Gliedern ohne weiteres klar, und derselbe Schluß darf auf die übrigen übertragen werden. Die Verbindung zweier solcher Kola füllt ungefähr eine Zeile aus, und öfters scheint der Schreiber wirklich die Regel innegehalten zu haben, in jeder Zeile zwei Kola zu fassen. So z. B. in Columne VII:

Col. VII 1.

2.	ceia hia *etnam*	ciz vacl trin velϑre
3.	m*ale* ceia hia *etnam*	ciz vacl aisv*ale*
4.	m*ale* ceia hia trinϑ	etnam ciz *ale*
5.	m*ale* ceia hia *etnam*	ciz *v*acl *v*ile *vale*
6.	staile staile hia	ciz trinϑaśa śacnitn
7.	an *c*ilϑ *c*eχane	*s*al *s*'ucivn firin arϑ
8.	vacr *c*euś *c*ilϑcval	svem cepen tutin
9.	renχzua *etnam*	*c*epen *c*eren śucic firin

10.	tesin *etnam*	celucum caitim cereryva
11.	hecia aisna clevana	χim enac usil
12.	repine tenϑa...	cntnam ϑesan . . .
13.	zelvϑ murśś *etnam*	ϑacac usli neχse
14.	*acil* ame *etnam*	ciliϑcveti hilare *acil*
15.	vacl cepen ϑaurχ	cepene *acil etnam*
16.	ic clevr nϑ śucic	rilsϑvene *acil etnam*
17.	tesim *etnam*	celucn vaχl ara ϑuni
18.	sacnicleri cilϑl	cepen cilϑcva cepen
19.	cnticnϑ in ceren cepar	nac amce *etnam*
20.	śuci murin *etnam*	velϑite etnam aisvale
21.	vacl ar pauścle	zeri ceren cepen
22.	ϑaurχ *etnam*	iχ matam śucic firin
23.	cereni enaś ara ϑuni	etnam ceren

Daß in diesem Abschnitte in der Regel jede Zeile etwas Abgeschlossenes enthält, ist im Anfang durch das an demselben Platz wiederholte male ceia hia bezeichnet, in der Fortsetzung durch identische Anfangsworte (10 und 17 tesin etnam) oder Schlußworte (15 und 16 acil etnam, 9 und 22 śucic firin), durch Zusammenklang des Anfangs und des Ausgangs der einzelnen Zeile (14 acil .... acil, 23 cereni .... ceren, 3–5 male . . . ale). Deswegen dürfen wir aber nicht sogleich glauben, daß diese Zeile wirkliche Verse sind. Das Stück ist von dem Worte etnam beherrscht, das in den 22 Zeilen 16 mal wiederholt wird. Auch viele andere Worte kehren oft wieder: cepen 8 mal, ceren 6 mal, śucic 5 mal etc. Bei so häufigen Wiederholungen mußte die Gliederung nach dem Sinn sehr stark hervortreten, wie es besonders in den ersten fünf Zeilen der Fall ist. Der Schreiber hat wohl schon deshalb das Doppelkolon und die Zeile zusammenfallen lassen. Aber daß hier Poesie vorliege, ist schon durch die lästigen Wiederholungen, die auf eine Ritualvorschrift deuten, ausgeschlossen. Wir dürfen deswegen auch keine Symmetrie im ganzen Aufbau, wie in den Sprüchen oder Gebeten, erwarten.

Aehnlich ist Col. XII, wo die Einheitlichkeit der Zeilen deutlich ist, z. B. in

7. ***h**ursic* *c*aplϑu *c*eχam *e*nac *e*isna ***h**in*ϑu
11. *a*ϑre *a*cil *a*n ***s'***acnicn *c*ilϑ *c*eχa ***s**al*

und das Wort hilarϑuna in 6 Versen (3—8) viermal wiederholt ist.

Dagegen ist in Col. IX das System der Kola von den Zeilen völlig unabhängig.

Col. IX.

1 *z*uśleve *z*arve [cn zeri] lecin in
2 zec | fler ϑezince
2 *s*ac[nicst]reś cilϑs | 3 śpureśstreś *e*naś [*e*ϑrs]e
*t*insi *t*iurim | 4 avilś χiś
4 cisum pute tul ϑans hatec | 5 repinec
5 *s*acnicleri cilϑl śpureri | 6 meϑlumeric
6 enaś raχϑ tur heχśϑ | 7 vinum
7 trin ***flere neϑunsl*** un mlaχ | 8 nunϑenϑ
8 *z*uśleve *z*arve fa[ś]eic ecn zeri | 9 lecin in
9 zec fler ϑezinc[e
9 *s'*]acnicśtreś | 10 cilϑś *s'*pureśtreś *e*naś *e*ϑrse
10 *t*insi | 11 *t*iurim avilś χiś
11 cisum p[ute t]ul ϑans | 12 haϑec repinec
12 śacnicleri cilϑl | 13 śpureri meϑlumeric
13 enaś raχϑ suϑ nunϑenϑ
14 zusleve *f*aśeic *f*arϑan ***fleres neϑun[sl]***
15 *raχϑ* cleϑram śrenχve *nunϑenϑ*
16 *estrei alφazei* susleve
16 *raχϑ* eim t[ul var] | 17 *nunϑenϑ*
17 *estrei alφazei* tei faśi
17 eim | 18 tul var celi suϑ *nunϑenϑ*
18 ***flere neϑunsl*** | 19 un mlaχ *nunϑen*
19 χiś esviśce faśei
20 cisum pute tul ϑans hatec repinec
21 śacnicleri cilϑl śpureri meϑlumeric
22 enaś śin vinum ***flere neϑunsl*** χiś

Hier tritt auch der symmetrische Bau des Ganzen klar hervor. Dieselbe Formel von 6 Kola wird zweimal

wiederholt (Z. 1—5, 8—12) mit variiertem Schluß von je 2 Kola (Z. 6—7, 13—14) und mit den Worten flere neϑunsl un mlaχ nunϑenϑ und flere neϑunsl im Ausgang. Durch dieselben Schlußworte werden zwei neue kürzere Perioden angegeben, von denen die erstere eine durch Wiederholungen stark markierte Gliederung gibt, die letztere zu der Formel zurückgreift. Das Schlußwort χiś gehörte vielleicht der Fortsetzung an.

Diese Proben scheinen mir die Annahme TORPS (Etr. Beitr. 2) zu bestätigen, daß der etruskische Text teils Ritualvorschriften, teils Sprüche oder Gebete enthält. Die kunstvolle Komposition gehört selbstverständlich den letzteren an; aber auch in den Ritualvorschriften wird leicht eine ausgeprägte Gliederung schon durch die Wiederholungen bewirkt. Schlagende Parallelen zu dem etruskischen Text geben auch, wie wir sehen werden, die Iguvinischen Tafeln, in deren ritualen Text Gebetsformeln eingestreut sind.

III. Die Inschrift von Corfinium.

(BÜCHELER, Rh. Mus. 33, 271 ff.; DEECKE, Rh. Mus. 41, 198 ff.; TURNEYSEN, Rh. Mus. 43, 347 ff.; CONWAY, The Italic Dialects, Cambridge, 1897, S. 242; v. PLANTA, Gramm. d. oskisch-umbr. Dialekte II 546, No. 254).

Die Inschrift von Corfinium gibt uns ein gutes Beispiel dafür, daß die Zeilen des Schreibers, wenn sie auch von ungleicher Länge sind und keine Wortteilungen auf-

weisen, von Messung und Zusammenhang der Worte unabhängig sein können. Die Inschrift lautet:

1. . . . . racom . . . .
2 usur | . pristafalacirix . prismu . petieđu . ip. uiđad(u)
3. (u)ibđu . omnitu . | uranias . ecuc . empratois
4. (c)lisuist . | cerfum sacaracirix . semunu . sua |
5. (a)etatu . firata . fertlid | praicime . perseponas
6 (a)fđed . | eite . uus . pritome pacris | puus . ecic
7. lexe . lifar | dida . uus . deti . | hanustu . herentas.

Entscheidend ist hier Z. 6, denn unwiderleglich ist die Bemerkung THURNEYSENS S. 349, daß das Verbum afđed nicht durch den Versschluß vom Vorhergehenden getrennt sein könne (praicime Perseponas abđed, d. h. ‚ist in das Reich der Persephone abgeschieden', Thurn.) Ebensowenig wird aber ein Vers einer Inschrift auf die Worte puus ecic (= qui hoc) ausgehen und der folgende mit lexe lifar (= legistis titulum?) anfangen können. Alle Versuche, die Zeilen des Steinmetzen als Saturnier zu lesen, sind also ebensowohl Spielerei wie der Versuch LATTES, dem Schreiber des Agramtextes solche Verse zuzuweisen. THURNEYSEN sagt a. a. O.: „Es ist mir überhaupt unwahrscheinlich, daß die Inschrift rhythmische Verse enthält. Sie wird vielmehr jener Klasse poetischer Prosa angehören, welche dem ganzen indogermanischen Westen, den Italikern wie den Kelten und Germanen geeignet zu haben scheint. Diese drei Völker haben das Gemeinsame, daß sich bei ihnen wohl in früher Zeit die Anfangsbetonung aller Wörter feststellte, und daß sie infolge davon die Alliteration, den ‚Reim des Anlauts', zu einer Hauptstütze ihrer Poesie machten. Neben der eigentlichen rhythmischen und alliterierenden Dichtung finden wir bei ihnen bei feierlicher Sprache eine poetische Prosa, in welcher kurze Sätze oder Satzglieder durch Alliteration zusammengehalten werden, ohne daß ein gleichbleibender Rhythmus oder Tonfall beobachtet würde." Schwierigkeit

machen das defekte lisuist, das Anfangswort usur und das dunkle Wort omnitu. clisuist (v. PLANTA, S. 658) alliteriert mit cerfum, elisuist (THURNEYSEN) mit dem vorhergehenden. Die oben durch ' angegebene Gliederung THURNEYSENS gibt drei- und vierwortige Kola, die durch ein zweiwortiges Kolon abgeschlossen sind, und in denen wenigstens zwei Worte alliterieren. Noch schöner wären folgende Glieder:

*pris*tafalacirix̨ *pris*mu
Petiedu ip *vi*đad *vi*bđu.
*o*mnit*u* *U*ranias *e*cuc *e*mpratois
*c*lisuist *C*erfum *s*acaracirix̨ *s*emunu-sua.
aetatu *f*irata *f*ertlid
*p*raicime *P*erseponas afđed.
eite *uus* *p*ritome *p*acris
p*uus* ecic *l*exe *l*ifar.
dida *uus* deti
*h*anustu *H*erentas.

IV. Die Iguvinischen Tafeln.

Die große Rolle, welche die Alliteration in den Gesetzen und Gebeten der Iguvinischen Tafeln spielt, hat erst PAULI (Altitalische Studien, 1887, S. 139 ff.) klargestellt und damit auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen, daß wir es hier mit einer sakralen Kunstform zu tun haben. Er hat auch S. 143 hervorgehoben, daß die durch Alliteration verbundenen Wörter in allen Fällen inhaltlich oder grammatisch zusammengehören, daß daher die Alliteration nur eines der Mittel zur Herstellung der gebundenen Rede ist; daneben werden zahlreiche andere verwendet. So finden wir den Parallelismus (ocriper

Fisiu — totaper Iiovina), die Anaphora (salvo seritu — salva seritu), die Antithesis (esir vesclir alfir — esir vesclir adrer; dupursus peturpursus; śihiter anśihiter; hostatir anhostatir), Gleichheit der Endungen (arsmo veiro; pequo castruo), vereinzelt auch den Reim (mefa spefa). Er nimmt darum an, daß diese Gebete einen gegliederten Bau haben, daß aber die Mittel für diese Gliederung sehr verschieden sind und alle von Anfang an nur den praktischen Zweck haben, rein mnemotechnische Hülfsmittel zu sein. Eben diese von PAULI berührte Gliederung der Rede will ich mit einigen Beispielen näher illustrieren, besonders weil sie bis jetzt nicht in ihrer ganzen Bedeutung gewürdigt worden ist.

Tab. Iguv. VI B 54. BÜCHELER Umbrica S. 22. 96

pisest *t*otar *T*arsinat*er*, *t*rifor *T*arsinat*er*
Tusc*er* *N*aharc*er*, Iabusc*er* *n*omn*er*,

*e*etu *ehesu poplu*.
nosve ier *ehesu poplu*,
sopir habe *esme pople*,

portatu *u*lo *p*ue *mersest*,
fetu *u*ru *p*irse *mersest*.

Den durch Zusammenklang der schließenden Worte bezeichneten Parallelismus dieser Glieder hat schon NORDEN Kunstprosa, S. 822 erkannt. Er hat aber nicht gesehen, daß dieser Parallelismus sich auch auf die ganze Komposition dieses Spruches ausdehnt: 2 + 3 + 2 Kola.

Tab. Iguv. VI B 57. Devotionsgebet.

3 { Serfe Martie — Prestota S'erfia
S'erfer Martier — Tursa śerfia
S'erfer Martier }

4 { totam Tarsinatem — trifo Tarsinatem
Tuscom Naharcom — Iabuscom nome
totar Tarsinater — trifor Tarsinater
Tuscer Naharcer — Iabuscer nomner }

4	nerf śihitu anśihitu	iovie hostatu anhostatu
	*t*ursitu *t*remitu	*h*ondu *h*oltu
	*n*inctu *n*epitu	*s*onitu *s*avitu
	*pre*plotatu *pre*vilatu	
3	Serfe Martie	Prestota Serfia
	Serfer Martier	Tursa S'erfia
	Serfer Martier	
2	*f*utato *f*oner	*p*acrer *p*ase vestra
	pople totar Iiovinar	tote Iiovine
2	ero nerus sihitir anśihitir	iovies hostatir anostatir
	ero nomne	erar nomne.

Hier ergibt sich von selbst die Gliederung der Rede und der Parallelismus nicht nur zwischen den einzelnen Kola, sondern — was nicht beachtet worden ist — auch zwischen den Perioden des ganzen Gebets. Dasselbe Schema von drei Perioden wiederholt sich zweimal, nur sind die Perioden der ‚Antistrophe' kürzer als die der ‚Strophe' (3 + 4 + 4, 3 + 2 + 2).

Die einzelnen Glieder dieses Gebets sind überwiegend zweiwortige Kola, die in dem etruskischen Text weniger häufig vorkamen. Daneben tritt aber ein dreiwortiges Kolon, das Hauptkolon des Agramtextes, auf und vereinzelt ein vierwortiges. Wir haben also durchgehend dieselben Elemente, die wir in dem etruskischen Texte erkannt haben. Aber vor allem ist die Uebereinstimmung in der ganzen Komposition, auf die ich schon oben S. 11 hingewiesen habe, mit der Formel des etruskischen Textes so auffallend, daß der Schluß unabweisbar ist: die sakrale Sprache der Etrusker und der Umbrer fügten sich denselben Formen. Später werden wir den Satz auch auf die lateinischen sakralen Carmina ausdehnen müssen.

Ist es nun denkbar, daß eine solche Uebereinstimmung zwischen nicht verwandten Sprachen auf unabhängige parallele Entwicklung zurückzuführen ist? Und wenn

dies nicht der Fall ist, haben dann die Etrusker oder die Umbro-Latiner die Priorität? Dies sind Fragen, die durch diese Untersuchung nur aufgestellt, nicht beantwortet werden können. Man darf aber den Gedanken an eine römische Entlehnung von den Etruskern nicht ohne weiteres ablehnen. Es ist nämlich nicht zu vergessen, daß es eine Zeit gab, in der es für den gebildeten Römer ebenso natürlich war, etruskisch zu lernen, wie nachher griechisch[1]). Und in den Bemühungen der Römer für die Erhaltung der etruskischen Disziplin[2]) liegt meines Erachtens ein Anerkennen der Priorität der Etrusker in religiösen Fragen.

Einer strengen Gliederung fügt sich der umbrische Text zwar nicht im ganzen; aber sie ist auch nicht nur auf die Sprüche beschränkt. Teilweise läuft auch die zwischen ihnen stehende Rede in ähnlichen Kola, wie z. B.:

II B 10, BÜCHELER Umbrica S. 7.

heri puni heri vinu fetu
{ vaputu Saśi ampetu
kapru perakne sevakne
upetu eveietu naratu

VII A. 3, BUCHELER S. 23

{ Fondlire abrof trif fe*tu*
heriei rofu *heriei* peiu
{ 'Serfe Martie *feitu*
popluper totar. Iiovinar totaper Iiovina
{ vatuo *f*erine *f*eitu
poni *fetu* arvio *fetu*
{ tases persnimu
prosesetir mefa spefa ficla arsvei*tu*.

---

1) Liv. IX 36, 3 s. FURTWÄNGLER, Die antiken Gemmen III, S. 269.

2) Cic. div. I 92, Val. Max. I, 1, 1 s. FURTWÄNGLER a. a. O. S. 270 A. 2.

Die Korrespondenz der Glieder ist in dem letzten Stück sogar besonders streng durchgeführt, indem ein Langvers von zwei Kola und ein zwei bis vierwortiges Kolon regelmäßig abwechseln. Hierzu s. PAULI a. a. O. S. 147.

Andererseits fordern nicht alle Sprüche zu einer Teilung regelmäßiger und einander entsprechender Kola auf. Um so glaublicher ist es, daß der ganze Text Prosa, nicht Poesie ist.

Auf den Gedanken, diesen ganzen Text in das Schema des Saturniers zu zwängen, ist glücklicherweise niemand gekommen. Aber über einzelne Teile hat BÜCHELER erst die Vermutung ausgesprochen, daß sie wenigstens dem Metrum der Saturnier sehr nahe stehen (z. B. Umbrica S. 97 zu VI B 54 ut.. paene metrum efficiant illud antiquissimum propriumque Italicae regionis). NORDEN (Die Kunstprosa, 1898, S. 159) will in einzelnen Zeilen regelrechte Saturnier erkennen. So sagt er z. B. über das Gebet VI B 57 Totam Tarsinatem trifo Tarsinatem etc.: „Dieses Gebet geht von vier regulären Saturniern, die zu einer Formel erstarrt waren, über zu dem feierlichen Fluch. Dieser besteht aus mehreren Reihen von je zwei durch Alliteration aneinander gebundenen Begriffen, die, da sie unter sich von gleicher Silbenzahl sind, rhythmisch fallen.“ Und LEO, der die Saturnier mit Rücksicht auf die Quantität ausführlich untersucht hat, erkennt folgende von BÜCHELER mit dem Saturnier verglichene Zeile als technisch tadellosen Saturnier an:

---

[1]) Auch im Catonischen Gebet waren nach NORDEN a.a.O. S. 159 Saturnier und alliterierende Prosaglieder ineinander geschoben. Ich finde, daß schon SKUTSCH, Vollmöllers Jahresber. I, S. 22f, diese ‚Saturnier‘ NORDENS beseitigt hat.

VIB 54 nosve íer ehésu póplu[1]　　sópir habe ésme póple
portátu uló pue mersest　　fétu urú pirse mérsest,

obgleich er solche vereinzelte Erscheinungen in dem Texte der Iguv. Tafeln nur dem Zufall zuschreiben will[1]).

Um zu entscheiden, ob in dem etruskischen Texte der Mumienbinden Saturnier zu erkennen sind oder nicht, ist es von keiner Bedeutung, ob wir diesen italischen Vers nach Quantität oder nach Akzent messen, da wir in der etruskischen Sprache nichts von beiden kennen. Nur in einer Hinsicht ist es erlaubt, eine solche Untersuchung vorzunehmen, nämlich bezüglich des äußeren Baus des Saturniers. Aber die oben zitierten Proben ‚Saturnischer Verse' in den Iguv. Tafeln scheinen mir zu zeigen, daß der Saturnische Vers, wie unendlich viel auch darüber geschrieben ist, eben in diesem Punkt noch nicht genügend untersucht worden ist.

V. Der saturnische Vers.

ZANDER hat in seiner letzten Untersuchung des saturnischen Verses[2]) dargetan, daß die Quantität im Bau dieses Verses eine so große Rolle spielt, daß es unzulässig wäre, diese dem Zufall zuzuschreiben. Der Vers zerfällt in zwei Kola, diese wiederum in zwei Kommata, die mit Dipodien zu vergleichen sind („nulli sunt in versu satur-

---

[1]) Es ist wohl nur ein Versehen, wenn LEO nosve ier ehesu poplu als eine technisch tadellose erste Saturnierhälfte bezeichnet. Es fehlt ja die Diärese.

[2]) De numero saturnio quaestiones Lundae 1895, Lunds. Univ Arsskrift Tom. XXXII.

nio pedes"), in denen aber das zeitliche Gleichmaß durch die Länge der Hebungen bewirkt wird, während die Senkungen frei behandelt werden, Längen oder Kürzen sind, den Platz wechseln und unterdrückt werden können („quod si quid contractione vel catalexi deminutum est numero syllabarum, tamen spatio manet integrum"), und die äußere Gestalt der Kola sehr verschiedenartig ist. Metrisch gleichwertig sind also z. B. folgende Hemistichia priora:

consol censor	aidilis	— — — — | — — ⏑
malum dabunt	Metelli	⏑ — ⏑ — | ⏑ — —
honos fama	virtusque	⏑ — — ⏑ | — — ⏑
silvicolae	homines	— ⏑ ⏑ — | ⏕ —
topper facit	homines	— — ⏑ ⏑ | ⏕ —
honc oino	ploirume	— — — | — ⏑ —
Luciom	Scipione	— ⏑ — | — ⏑ — ⏑

ZANDER folgt hier dem Grundsatz, daß in einem qodenwüchsigen, aus der Volkspoesie stammenden Vers einer Sprache, die auf Schritt und Tritt Merkmale ihres starken exspiratorischen Akzents aufweist, starke Verletzungen desselben nicht zu dulden sind, und verzichtet darauf recitationem prioris hemistichii ad ictuum aliquam formulam dirigere . . . scandendo tollere prioris hemistichii varietatem (S. 20).

Mit der Feststellung, daß die erste Dipodie immer zwei ev. aufgelöste Längen, gleichviel an welcher Stelle, enthält und die dritte Hebungssilbe ebenfalls eine Länge ist, hatte ZANDER die schwache Stelle der akzentuierenden Auffassung getroffen, mit der Annahme einer ersten Saturnierhälfte ‚schwebenden Rhythmus' hatte er dem Wortakzente zuliebe seine frühere, rein quantitierende Auffassung aufgegeben. So kam ihm der frühere Verfechter des akzentuierenden Prinzips SKUTSCH schon Jahresb. Roman. Phil. IV (1895) S. 86 entgegen.

Während aber ZANDER annahm, daß in diesem metrischen Schema der Akzent eine Rolle mitgespielt hat[1]), um die wechselnden Rhythmen auszugleichen, hat SKUTSCH[2]) einen neuen Weg zum Verständnis des Saturniers geöffnet, indem er darauf hinwies, daß die choriambischen griechischen Dimeter, deren Bau WILAMOWITZ[3]) klargelegt hat, die schlagendsten Parallele zu den Saturniern geben. Hier haben wir nämlich den Viersilbler ohne festen Iktus, den ZANDER postuliert hatte, und der uns dazu hilft, einen quantitierenden Saturnier zu verstehen, in dem von harten Verletzungen der Quantität oder des Akzents (wie consól censór aidilis) nicht mehr die Rede sein darf.

Bald nachher erschien das Buch LEOS[4]), in dem er den Saturnier ausführlich behandelt, um gegen die augenblicklich stark vertretene akzentuierende Auffassung klarzustellen, daß der Saturnier von den Alten selbst als ein quantitierender Vers aufgefaßt worden ist und daß die erhaltenen Reste sich alle einem metrischen Grundschema fügen. Auch er hat die griechischen Metra zum Vergleich herangezogen, und es ist sein Verdienst, nachgewiesen zu haben, daß die griechische Metrik auch zu der zweiten Saturnierhälfte[5]) Parallelen hat, in der die Diärese

---

[1]) ZANDER a. a. O. S. 32 „numerus Saturnius aptus est et ex quantitatibus et ex accentibus".

[2]) SKUTSCH, Vollmöllers Jahresb. I 460 f. Diese Worte enthalten meiner Meinung nach in aller Kürze die endgültige Lösung der Saturnierfrage, insofern sie Akzent oder Quantität betrifft.

[3]) WILAMOWITZ, Choriambische Dimeter, Sitzungsb. der Berl. Akad. 1902 S. 865 ff. S. besonders S. 886.

[4]) FR. LEO, Der saturnische Vers, Abh. d. kön. Ges. d. Wissenschaft, Göttingen, Phil.-Hist. Klasse n. Folge VIII 1905. Das Resultat faßt er S. 77 f. zusammen.

[5]) SKUTSCH a. a. O. sagte: ‚Aber leider bleibt bei dieser Auffassung die zweite Saturnierhälfte in Dunkel gehüllt'.

(×××|×××) nicht streng innegehalten wird, sondern die beiden Kola oft zu einem Kurzvers von drei Hebungen zusammenwachsen (z. B. Naevius 38, 1 fortissimos viros ⏑ — ⏑ — ⏑ — Liv. 20, 2 domum venisse s. LEO S. 72 f.).

Dagegen hat LEO den Vorteil der neuen auf der griechischen Metrik fußenden Erklärung preisgegeben, der darin bestand, daß sie für den Saturnier keinen festen Iktus verlangt und also auch keine Diskrepanz zwischen Wortakzent und Iktus annimmt. Nach LEO ist jede Vershälfte mit durchgehendem steigenden oder fallenden Rhythmus zu messen; die zahlreichen harten Verletzungen des Akzents, ohne die dieses System nicht durchzuführen ist, verteidigt er mit Analogien aus den Plautinischen Jamben und Trochäen. Es bleiben aber doch schwere Bedenken gegen die Beweisführung LEOS. Davon abgesehen, daß in seinen Erklärungen eine Hypothese[1]) aus der Plautinischen Metrik eine große Rolle spielt, finde ich es prinzipiell bedenklich, die griechisch-lateinische Metrik des Plautus zur Erklärung des heimischen Saturniers heranzuziehen. Man kann zwar behaupten, daß Livius und Naevius gute Jamben schrieben, aber dieser Einwand berührt den urtümlichen Saturnier nicht. Und die häufigen Synkopierungen innerhalb der Kola (z. B. — — — honc oino, res divas, ⏗ ⏑ — mea puer) zeigen doch deutlich, daß die Behandlung der Senkungen im Saturnier von der des Plautus grundverschieden ist. Warum sollten wir denn mit Gewalt die Stellung der Senkungen in Uebereinstimmung mit der Plautinischen Metrik bringen? LEO gibt die Senkungen insofern frei, als er — ⏑ ⏑ — an die Stelle von ⏑ — ⏑ — treten läßt (z. B. Liv. 37 inque manum suremit δούρατος ὥστε ἐφ' ἵππῳ).

[1]) s. LEO a. a. O. S. 20 ff.

Warum sollte nicht — — ⏑ ⏑ (Liv. 27 topper facit, 28,1 topper citi) und ⏑ — — ⏑ (Elog. Scip. 3, 3 honos fama, Liv. 11 ibidemque, Naev. 40 virum praetor, 43 vicissatim) gleichberechtigt sein? Sogar die letztere harte Form (⏑ — — ⏑) des Viersilblers ist ja durch Eur. Helen. 1307 ποθῶ τᾶς ἀποιχομένας und jetzt auch durch das Timotheosfragment[1]) im Griechischen belegt (v. 108 ἐβρίθοντο δ(ὲ) αἰόνες ⏑ — — ⏑ | — ⏑ ⏑ —). Für die erste Form — — ⏑ ⏑ vgl. z. B. Eur. Elektr. 726 ἄστρων μετέβας' ὁδούς.

Ferner ist die Forderung eines einheitlichen (steigenden oder fallenden) Rhythmus innerhalb jeder Vershälfte nicht aufrecht zu halten. Die griechischen Dimeter geben dafür keinen Anhalt, vgl. z. B.:

Oed. Tyr. 463 τίς ὅντιν' ἁ θεσπιέπεια Δελφὶς εἶπε πέτρα

⏑ — ⏑ — | — ⏑ ⏑ — | ⏑ — ⏑ — | ⏑ — —

Eur. Helen. 1451 Φοίνισσα Σιδωνιάς ὠταχεῖα κώπα ῥοθίοισι μάτηρ

— — ⏑ — | — ⏑ ⏑ — | ⏑ — ⏑ — | — ⏑ ⏑ — | ⏑ — —

Und im Saturnier ist die Forderung um so weniger berechtigt, als die erste Hälfte immer, die zweite am häufigsten durch Diärese in zwei Kommata gegliedert ist (malum dabunt | Metelli), die auch durch Syllaba anceps und Hiatus bezeichnet werden (Leo a. a. O. S. 30). Warum sollte denn nicht zwischen diesen Kommata der Wechsel des Rhythmus ebenso erlaubt sein wie zwischen den Vershälften, wo er fast regelmäßig vorkommt (Malum dabunt Metelli Naevio poetae). Es gibt also gar keinen Grund, solche Verse zu statuieren wie Naev. 20, 1

---

[1]) Timotheos, Die Perser, herausg. v. WILAMOWITZ, Leipzig, 1903, S. 22 und 30. Vgl. 'Choriambische Dimeter' S. 24, wo auch Beispiele aus Pindaros angeführt sind.

inoránt signá expressa 34 scopás atque verbenas etc.; zu lesen ist z. B. — ⏒ — ⏒ | ⏖ — ⏒[1])

Scip.	1_4	consol	censor	aidilis
Naev.	4_2	noctu	Troiad	exibant
	4_3	flentes	ambae	abeuntes
	5_1	eorum	sectam	sequuntur
	20_1	inerant	signa	expressa
	32_1	deinde	pollens	sagittis
	34	scopas	atque	verbenas

Eine andere Eigentümlichkeit des Saturniers ist aber die des Wortbaus[2]), daß nämlich nicht nur regelmäßig die beiden Vershälften und die Kola der ersten Vershälfte durch Diärese getrennt sind, sondern auch am häufigsten in der zweiten Hälfte und im Anfangskolon der ersten Hälfte Worte und ‚Füße' zusammenfallen nach dem Beispiele des Musterverses

malum | dabunt | Metelli ||| Naevio | poetae,

und also der Saturnier aus einem dreiwortigen und zweiwortigen Kolon besteht. Hierzu bemerkt SKUTSCH Vollm. Jahresb. VI 461, daß diese Cäsuren nach jedem ‚Fuß' (XX | XX | XXX | XXX | XXX), die sich bei akzentuierender Messung des Saturniers ohne weiteres begreifen, bei der neuen quantitierenden Theorie unerklärt bleiben.

Die Perser des Thimotheos haben uns freilich unter den ‚choriambischen Dimeter' einen baccheischen Vers

---

[1]) Die Regel, daß die erste Senkung bei fallendem Rhythmus rein sein muß, hat LEO aufstellen können, weil er allen solchen Versen wie die die oben angeführten steigenden Rhythmus zuweist. Die Regel hat aber keine Existenzberechtigung, da für den steigenden Rhythmus nichts Aehnliches gilt.

[2]) Das Verständnis dieser Frage hat ZANDER durch die übersichtliche Aufstellung der Kola, LEO durch das strenge Durchführen der Diärese kräftig gefördert. Aber unmöglich scheint es mir, den Vers der Köche so zu teilen:

ququi dederunt impera- toribus summis.

gegeben mit der für die Baccheen bezeichnenden Worttrennung hinter jedem Fuß[1]) (113 γοηταὶ θρηνώδει κατείχοντ' ὀδυρμῶι) und nicht selten finden wir bei kretischen Bildungen dieselbe Erscheinung (z. B. Aesch. Eum. 323 τόδε μέλος, παρακοπά, | παραφορὰ φρενοδαλής. Thimoth. Pers. 110 ἥμενοι γυμνοπαγεῖς). Vielleicht wäre hier eine Parallele zu der zweiten Saturnierhälfte zu suchen. Aber für die griechischen choriambischen Dimeter herrscht doch sonst ausgeprägt das entgegengesetzte Streben, das Zusammenfallen von Wort und ‚Fuß' zu vermeiden. Die Erklärung dieses Phänomens ist darum eher auf lateinischem Boden zu suchen. Für diese Frage ist es aber erst nötig, nachzusehen, inwiefern der Mustervers für die Saturnier maßgebend ist. Die folgende Uebersicht über die Saturnier wird deswegen in erster Linie den Wortbau berücksichtigen[2]).

I. Der literarische Saturnier.

A. Der zweite Teil des ersten Kolons ist bei Livius und Naevius sehr konstant gebaut. Er besteht bei ***Livius***

1. aus einem dreisilbigen Wort oder Wortkomplex, dessen zweite Silbe lang, also tontragend ist: ⏓ — ⏓

a)

1	virum mihi	Camena	insece versutum
2	pater noster	Saturni	filie . . .
6	tuque mihi	narrato	omnia disertim
8	matrem <proci> [3])	procitum	plurimi venerunt

---

[1]) WILAMOWITZ, Timotheos, Die Perser, Leipzig 1903, S. 22 u. 31.

[2]) Die Versnummer gebe ich, wie LEO, nach BAEHRENS Fragmenta Poetarum Romanorum, Leip. 1886.

[3]) Ergänzt von ZANDER.

13	atque escas	habemus	mentionem . . .
14	partim errant	nequinunt	Graeciam redire
15	sancta puer	Saturni	filia regina
16	apud nympham	Atlantis	filiam Calipsonem
19	utrum genua	amploctens	virginem oraret
20	ibi manens	sedeto	donicum videbis
28_2	simul duona	eorum	portant ad navis
37	inque manum	suremit	hastam . . .
(39	vinumque quod	libabant	anc[u]labatur[1])
17	igitur demum	Ulixi	cor frixit prae pavore
40	deque manibus	dextrabus	. . .
20_2	me carpento	vehentem	domum venisse
43	iam in altum	expulsa	lintre . . .
25	nam diva	Monetas	filiam docuit
5	argenteo	polūbro	aureo eclutro

b)

28_1	topper citi	ad-aedis	venimus Circae
11	ibidemque	vir-summus	adprimus Patroclus
8	mea puer	quid-verbi	ex tuo ore suprafugit?
(7	quae haec daps est?	qui-festus	dies . . .?)
24	nexabant multa	inter-se	flexu nodorum dubio
21	simul ac dacrimas	de-ore	noegeo detersit

2. aus einem viersilbigen Worte, welches desselbe metrische Schema mit einer Auflösung darstellt; Akzent und Iktus fallen auch hier zusammen: ⏑̲ ⏑⏑̲ ⏑̲

9	in Pylum	devenies	aut ibi ommentans
12	quando dies	adveniet	quem profata Morta est
34	vestis pulla	purpurea	ampla . . .

---

[1]) Ich stimme der Vermutung ZANDERS (Vers. Ital. S. 95) bei, daß das in diesem Zusammenhang sinnlose Wort carnis den vorhergehenden Vers beschloß und falschlich in dem Zitate carnis vinumque etc. hierher gezogen worden ist. Vgl. unten S. 29.

3. aus einem viersilbigen Wort, das eine Dipodie füllt: ⏑ — ⏑ —

4 neque tamen   te oblitus sum   Laertie noster

Die einzigen sicheren Beispiele einer akatalektischen zweiten Dipodie bei NAEVIUS sind

3_2 Sacra in mensa   Penatium   ordine ponuntur
60 quianam   Saturnium   populum pepulisti

Die beiden Worte Saturnium und Penatium sind metrisch gleichwertig. Dreisilbige Messung dieser Worte läßt sich nicht mit Belegen aus alter Poesie beweisen[1]. Doch scheint es mir fraglich, ob man auf diesen Beispielen weiter bauen darf. Dem Sinn nach richtig ist die oben angegebene Teilung LEOS Livius 4. Sicher falsch sind dagegen seine Teilungen

3 mea puer[a]   quid verbi ex tuo   ore sup<e>ra fugit
39 carnis   vinumque quod   libabant anclabatur

Denn ex tuo ore und quod libabant lassen sich jedenfalls nicht trennen, und in ein einsilbiges Wort geht die erste Saturnierhälfte nie aus. Aus dem Bruchstück

7 quae haec daps est? qui festus dies . . .

ist keine sichere erste Saturnierhälfte herzustellen.

4. Aus einem kretischen Worte — ⏑ ⏓

18 celsosque ocris   arvaque[2]   putria et mare magnum
23 Mercurius   cumque eo[3]   filius Latonas

---

[1]) s. BRUGMANN Grundriß d. vergl. Gram. I^2 231 ff. und dagegen SKUTSCH Jahresb. Roman. Philol. IV 13.

[2]) Ich teile vollkommen das Bedenken LEOS (S. 44 A. 6) diesem Vers gegenüber, da er teils bei Festus 181 mit drei jambisch-trochäischen Versen Livius' zusammen zitiert wird und andererseits in die Odyssee des Inhalts wegen (arva putria) nicht hineinpaßt.

[3]) LINDSAY, Amer. Journ. of Phil. XIV 317, liest cumque ēo.

5. aus einem anapästischen Worte ⏑́ ⏑ —

27	topper facit	homines[1])	utrius fuerunt

6. aus einem spondeischen Wort — —

10	tumque remos	iussit	religare struppis
22	namque nullum	peius	macerat humanum
	quamde mare	saevum	+ vir et cui sunt magnae
	topper	confringent	importunae undae

In 10 findet iussit vielleicht seine Erklärung in der Korrespondenz der beiden Kola:

*re*mos i*uss*i*t* *re*ligare str*u*pp*is*.

In 22 ist sowohl der Text wie auch die Versteilung unsicher[2]).

Bei ***Naevius*** hat der zweite Teil des ersten Kolons folgende Formen:

1. ⏓ ⏑́ ⏓

1	Novem Ioves	concordes	filiae sorores
8_1	postquam avem	aspexit	in templo Anchisa
4	noctu Troiad[e]	exibant	capitibus opertis
5_1	eorum sectam	sequuntur	multi mortales
7	ferunt pulchras	creterras	aureas lepistas
(12_2	summi fratrem[3])	Neptunum	regnatorem marum)

---

[1]) Bei Naevius werden wir diesen Ausgang wiederfinden. Aber vielleicht ist hier, wie in der zweiten Hälfte fuerunt statt fuerint, so in der ersten homones statt homines zu korrigieren.

[2]) Humanum ist verdächtig (homonem vgl. ϑ 138 ἄνδρα LEO, humanum | <genus> quamde REICHARDT); vir et cui sunt ist korrupt (vires cui sunt REICHARDT, LEO, vis [nom. pl.] et cui sunt LINDSAY, ZANDER); topper confringent ist jedenfalls kein leidliches erstes Kolon aber als zweites Kolon tadellos. ZANDER hat darum de num. Saturn. 42 vorgeschlagen:

		namque nullum peius
<genus> macerat	humanum	quamde mare saevom
vires cui	sunt magnae	topper confringent.

Aber auch so gewinnen wir keine normalen Saturnier.

[3]) S. unten S. 34 Abs. 1.

14	patrem suum	supremum	optumum appellat
15	summe deum	regnator	quianam + genus isti[1]
22	iamque eius mentem	fortuna	fecerat quietem
24_1	blande et docte	percontat	Aeneam quo pacto
32_1	deinde pollens	sagittis	inclutus Arquitenens
$_2$	sanctus[que] Iove[2]	prognatus	Putius Apollo
34	scopas atque	verbenas	sagmina sumpserunt
39_1	seseque <e>i	perire	mavolunt ibidem
$_2$	quam cum stupro	redire	ad suos populares
45	censet eo	venturum	obviam Poenum
54	fames acer	augescit	hostibus . . .
20_2	inerant signa	expressa	quomodo Titanas
(37_3	rem hostium	concinnat)[3]	
30	res divas	edicit	praedicit castus
48_1	id quoque	paciscunt[ur]	+ moenia sint quae[4]
64	libera lingua	loquemur	ludis liberalibus
20_2	bicorpores	Gigantes	magnique Atlantes
46	superbiter	contemptim	conterit legiones
48_3	reconciliant	captivos	plurimos <auro LEO>
$_4$	Sicilienses	paciscit	opsides ut reddant
51	onerariae	onustae	stabant in flustris
61	cum tu arquitenens	sagittis	pollens Dea<na>
5_2	multi alii	e-Troia	strenui viri
$_3$	u<r>bi[5] foras	cum-auro	illic exibant
10	pulchraque[6] . .	ex-auro	vestemque citrosam
21	ei venit	in-mentem	hominum fortunas
25	hisque susum	ad-caelum	sustulit suas rex

2. ⏑ ⏑ — —

4_3	flentes ambae	abeuntes	lacrimis cum multis
12_1	senex fretus	pietati	deum adlocutus

1) me genuisti REICHARDT, genus sisti ZANDER, genus odisti LEO.

2) sanctusque Delphis Hs., LINDSAY.

3) S. unten S. 82 A. 7.

4) Non. 474.

5) urbi BAEHRENS, LINDSAY S. 151.

6) pulchramque oder pulchraque Hs., pulchraque <vasa> ex auro REICHARDT.

50 magnam[que][1]) domum decoremque ditem dixerunt
52 plerique omnes subiguntur[2]) sub unum iudicium
56 simul alius aliunde rumitant inter se[se]
44 septimum decimum annum[3]) ilico sedent
(38 urit vastat populatur[4]) rem hostium concinnat)

oder — ◡ ◡ —

20_3 Runcus atque[5]) Purpureus filii Terras
41 simul atrocia proicerent[6]) exta ministratores

3. ◡ — ◡ —

3_2 sacra in mensa Penatium ordine ponuntur.
60 quia nam Saturnium populum pepulisti

Durch die Synaloephe läßt sich vielleicht folgende Teilung LEOS (S. 44) verteidigen:

35 Manius Valerius
consul partem-ex|erciti in expeditionem
ducit

Aber in 37 wäre Romanus exercitus ein schlechtes erstes Kolon[7]), und in 42 hat LEO falsch eam carnem victoribus danunt . . geteilt anstatt

42 . . . eam-carnem victoribus danunt

---

[1]) magnam einige Hs. Prisc. I 235.
[2]) subigunt codd. dett.
[3]) S. unten S. 38.
[4]) urit populatur vastat Hs., s. unten A. 7.
[5]) ac LEO.
[6]) porricerent vulgo, proicerent LEO S. 52 A. 6.
[7]) LEO streicht exercitus, aber der folgende Vers wird dann unrichtig:

37 transit Melitam Romanus insulam integram urit
populatur vastat rem hostium concinnat.

Denn auf ein einsilbiges Wort geht die erste Saturnierhälfte nie aus, und rem hostium dürfen wir nicht trennen. Die Umstellung von vastat und populatur würde dagegen einen ganz korrekten Saturnier geben:

urit vastat populatur, rem hostium concinnat.

(Vgl. consol censor aidilis qui fuit apud vos.) Ferner scheint

4. ⏑́ ⏑ —

3_3	immolabat	auream	victimam pulchram
24_2	Troiam urbem	liquerit [1])	
40	virum praetor	adveni[e]t	auspicat auspicium
53	quod bruti	nec satis	sardare queunt [2])

In den kunstlosen Inschriften werden wir diese Form häufig finden. Livius scheint dieselbe vermieden zu haben (s. oben S. 29); Naevius strebt mehr nach Abwechslung und hat auch die folgende bei Livius nur einmal bezeugte Form oft benutzt:

5. ⏑́ ⏑ —

31	prima incedit	Cereris	Proserpina puer
23	silvicolae	homines	bellique inertes
38_2	magnum stuprum	populo	fieri per gentes
62	atque prius	pariet	lucusta[m] Lucam-bovem
(44	septimum annum	decimum [3])	ilico sedent)
43	vicissatim	volui	victoriam . . .

6. — —

Für ein spondeisches (oder trochäisches) Wort im Ausgang des ersten Kolons gibt es bei Naevius keinen sicheren Beleg. Versteilungen wie

---

es mir zweifellos zu sein, daß transit Melitam und insulam integram zwei korrespondierende Glieder sind. Entweder ist also Romanus exercitus erläuternder Zusatz des Excerptors aus dem Vorhergehenden:

<z. B. topper> transit Melitam, insulam integram,

oder es sind auch die Worte Romanus und exercitus umzustellen:

transit Melitam
exercitus Romanus insulam integram

(vgl. 20_2 bicorpores Gigantes).

[1]) reli(n)quisset Hs. Non. 474, liquerit Non. 335.

[2]) so Festus Paul. 323; Varro L. L. VII 108 hat aber nur nec satis sardare, wie LEO bemerkt, ein gutes erstes Kolon.

[3]) s. unten S. 38.

12_2 summi deum regis[1]) LEO S. 24
35_1 Marcus Valerius consul LINDSAY
35_2 in expeditionem ducit „
37_3 urit populatur vastat „
41 simul atrocia <atra> BAEHRENS

scheinen, nach unserem Material zu urteilen, nicht richtig.

Diese Beobachtung würde genügen, um dem Dichter das Epitaphium abzusprechen, das nach Gellius I 24, 2 von ihm selbst verfaßt sein sollte. Denn hier geht das erste Kolon in zwei von den vier Versen auf ein zweisilbiges Wort aus:

Immortales mortales si foret fas flere
Flerent divae Camenae Naevium poetam
Itaque postquamst Orchi traditus thesauro
Obliti sunt Romae loquier latina lingua

So hätte doch kaum einmal ein Nachahmer des Naevius schreiben können. LEO S. 57 A. 2 hat auch mit Recht das Wort R o m a e als eine sinnlose Interpolation ausgeschieden, und die beiden Varianten der Hs. O r c i und O r c h o stammen vielleicht aus einem O r c h i o.

Von den drei erhaltenen Saturniern des ***Appius Claudius*** zeigen zwei die Hauptform ⏓ — —, einer die Nebenform — ⏑ — (cum vides):

Amicum cum videns obliviscere miserias
inimicus si es commentus nec libens aeque
Nequid fraudis stuprique ferocia pariat

---

[1]) Ich lese
12 senex fretus pietati deum adlocutus
summi [deum regis] fratrem Neptunum regnatorem marum

Die Worte d e u m r e g i s sind nach 15 s u m m e d e u m r e g n a t o r hinzugefügt worden, um s u m m i zu erklären. LEOS Rettungsversuch

summi deum regis fratrem Neptunum
regnatorem marum

gibt zwei unsichere hemistichia priora, denn ein jambisches Wort (m a r u m) an dieser Stelle ist noch weniger als ein spondeisches (vgl. oben S. 30 Livius) zu belegen.

Die Hauptform hat auch der bei Festus 145 zitierte Vers

apud emporium in-campo hostium pro moene.

Wie aus dieser Uebersicht erhellt, ist der zweite Teil der ersten Saturnierhälfte sehr regelmäßig gebildet und von einem Streit zwischen Akzent und Ictus ist keine Rede. Der Rhythmus des Musterkolons malum dabunt Metelli ◡ — — mit den Varianten ⏑⏑ — — oder — ◡ ◡ — herrscht so überwiegend, daß andere Figuren nur wie Ausnahmen erscheinen: —́ ◡ — und ◡́ ◡ — bei Appius und Naevius, vielleicht —́ — bei Livius und ◡ — ◡ — bei Livius und Naevius. Dieser Teil wird immer von einem Worte oder Wortkomplexe gefüllt. Ein dreisilbiges Ausgangswort gehört wesentlich der ersten Saturnierhälfte an.

B. Der erste Teil des ersten Kolons.

In der Messung der ersten ‚Dipodie' des Saturniers liegt, wie wir oben gesehen haben, die größte Schwierigkeit. Doch so viel könnten wir ruhig behaupten, daß das Musterkolon malum dabunt Metelli auch für diesen Teil insofern maßgebend ist, als er weitaus überwiegend aus zwei Worten besteht, von denen jedes einen ‚Fuß' ausfüllt, gleichviel ob Iambus Trochäus Anapäst oder einen katalektischen ‚Fuß' ⏑⏑. Nur in folgenden Versen sind die ‚Füße' zusammengebaut:

Livius	20_2	me carpento
	24	nexabant mult(a)
	39	vinumque quod
	5	argenteo
	11	ibidemque
	23	Mercurius
Naevius	20_2	bicorpores
	43	vicissatim
	46	superbiter

23 silvicolae
48₃ reconciliant
₄ Sicilienses
51 onerariae
61 cum tu arquitenens

Wie nun LEO (vgl. oben S. 23) gezeigt hat, daß in der zweiten Saturnierhälfte die Diärese nicht streng innegehalten wird, aber darin mit Recht eine Weiterentwicklung der ursprünglichen Form, die diesen Einschnitt nicht entbehren konnte, erkennt, so werden wir auch den Einschnitt des ersten Kommas, der uns in den weitaus zahlreichsten Versen begegnet, für eine ursprüngliche Eigentümlichkeit des Saturniers zu halten haben. Der griechischen Metrik ist dieses Streben, jeden ‚Fuß' eines Metrons mit einem Wort auszufüllen, von Anfang an fremd[1]). Bei allen Versuchen, den Saturnier als einen rein quantitierenden Vers darzustellen und mit Heranziehung griechischer Parallelverse zu erklären, ist darum jene Erscheinung ein ungelöstes Problem geblieben. Es gibt wohl nur eine Erklärung dafür: dieses Saturnierkolon muß aus einem Kolon hervorgegangen sein, in dem nicht die Quantität, sondern die äußere Gestalt der Worte bestimmend war, d. i. aus einem dreiwortigen Kolon, das erst allmählich in einen quantitierenden Vers umgewandelt worden ist, und noch die Spuren seiner ursprünglichen Natur aufweist[2]). Ein solches Kolon haben wir oben in dem etruskischen und dem umbrischen Denkmal gefunden; wir werden es unten in der lateinischen Literatur weiter verfolgen können.

---

[1]) Ueber Ausnahmen s. oben S. 26 f.

[2]) Ich sehe, daß NORDEN, Kunstprosa S. 159, ohne die hier berührte Eigentümlichkeit zu bedenken, schon aus der Zweiteilung des Saturniers denselben Schluß gezogen hat: „daß der saturnische Vers nichts anders ist, als die metrische Ausgestaltung der seit uralter Zeit in feierlicher Rede angewandten rhythmischen Zweiteilung der Zeile".

Dieser Schluß wird um so natürlicher erscheinen, wenn wir versuchen, den Saturnischen Vers in die Zeit zurück zu verfolgen, in der die lateinische Sprache jedes Wort mit exspiratorischem Akzent auf der ersten Silbe betonte, und bedenken, daß die auf dieser Betonung der Anfangssilbe beruhende Vorliebe für Alliteration der alten Kunstprosa und dem Saturnier gemeinsam ist. LEO hat mit Recht hervorgehoben, daß der Sieg des Dreisilbengesetzes mit dem Siege der Quantität in der lateinischen Sprache identisch ist. Die Zeit dieses Uebergangs von dem Akzent, der die Anfangssilbe betont, zu dem von der Quantität bestimmten würde sehr gut zu der metrischen Umgestaltung der alten Wortkola nach dem Prinzip der Quantität stimmen. Und nach allem zu urteilen, liegt dieser Uebergangsprozeß des Akzentgesetzes nicht weit hinter dem Erscheinen der lateinischen Sprache in der Literatur. Das Hauptschema des Saturniers

⏑ — ⋮ ⏑ — | ⏑ — — | — ⏑ — | ⏑ — —

kann jedenfalls nicht älter sein als das Dreisilbengesetz, wenn man nicht viermal in einem Verse Widerstreit zwischen Akzent und Iktus annehmen will. Aber diese Form ist erst durch Livius und Naevius zur üblichen geworden. In den kunstlosen Saturniern herrscht, wie wir sehen werden, als zweites Komma nicht ⏑ — — sondern — ⏑ —.

Gegen diese Erwägungen erhebt sich aber ein starkes Bedenken. Die parallelen Erscheinungen in der griechischen und lateinischen Metrik eröffnen die schon von WILAMOWITZ und SKUTSCH[1]) angedeutete Möglichkeit, daß der Saturnier eine mitgebrachte indogermanische Versform darstellt. Auf eine Parallele aus Rig-Veda hat LINDSAY Amer. Journ. of Phil. XIV (1893) S. 329 hin-

---

[1]) s. SKUTSCH, Vollmöllers Jahresber., VI 461.

gewiesen. Die Frage muß aber genau untersucht werden. Dann wäre meine obige Darstellung nur dahin zu modifizieren, daß auf lateinischem Boden die äußere Gestalt und der Wortbau des Urverses von den Wortgliedern der alten Kunstprosa stark beeinflußt worden ist. Doch muß ich bekennen nicht zu verstehen, wie die lateinische Sprache in der Periode des auf der Anfangssilbe ruhenden exspiratorischen Akzents dieselben quantitierenden Metra hätte beibehalten können wie die griechische, in der der melodische Akzent und der Iktus ,nichts mit einander zu tun hatten.

Für die Bedeutung der Wortform selbst neben der Quantität spricht es auch, daß bei Livius und Naevius eine Senkung im Anfangskomma nur dann unterdrückt wird, wenn es aus zwei Worten besteht.

Livius	3	mea puer	quid verbi
	9	in[1]) Pylum	devenies
	25	nam diva	Monetas
	28	simul duona	eorum
	43	iam in altum	expulsa
Naevius	3_1	postquam avem	aspexit
	30	res divas	edicit
	48	id quoque	paciscunt
	53	quod bruti	nec satis
	56	simul	alius | aliunde
	60	quia nam	Saturnium

Ein dreisilbiges Wort wird dagegen vermieden. Die einzige Ausnahme ist

Naevius 44 septimum decimum annum ilico sedent,

wo die Umstellung der Worte *decimum* und *annum* einen schönen Saturnier ergibt:

septimum annum decimum ilico sedent.

---

[1]) SKUTSCH vermutet hier indu.

Appius Claudius hat dagegen einen solchen Vers gebildet:

amicum cum-vides obliviscere miserias

C. Das zweite Kolon.

Das zweite Kolon ist weitaus überwiegend aus zwei dreisilbigen Worten nach dem Schema des Musterverses Naevio poetae zusammengesetzt (s. LEO a. a. O. S. 17 ff.). Die Einförmigkeit würde aber unleidlich werden, wenn ein Dichter nicht nur die Wortzahl, sondern auch die metrische Form der Worte immer wiederholte. Deswegen sind auch viele Abweichungen vom Hauptschema zu verzeichnen. Die metrische Form und Silbenzahl kann variieren, die Diärese kann fehlen (ich verweise darüber auf die Darstellung LEOS a. a. O. S. 16 ff., 91 ff.). Aber als seltene Ausnahmen stehen doch die nicht zweiwortigen Kola, nämlich

ein einwortiges:

Livius 28_3 inserinuntur
39 anc[u]labatur

Naevius 25_2 gratulabatur
(35_2 in-expeditionem)

ein dreiwortiges:

Livius 27 ut prius | fuerunt
Naevius 48_4 obsides | ut reddant
25_1 sustulit suas rex

Livius 12 quem profata Morta-est
17 cor frixit prae-pavore
24 flexu nodorum dubio

ganz unsicher sind:

Livius 18 putria et mare magnum (s. S. 29)
22_2 † vir et quoi sunt magnae (s. S. 30)
Naevius 15 quia nam † genus isti
48 † moenia sint quae
Gellius IV 9,1 religiosus ne f[u]as.

Das zweiwortige Kolon spielt in der römischen sakralen Prosa (worüber unten) eine ebenso große Rolle, wie in dem umbrischen Gebet der iguvinischen Tafeln. Oft ist es sowohl hier wie in dem etruskischen Text mit einem dreiwortigen verbunden. Mit diesem zweiwortigen Kolon setze ich die zweite Saturnierhälfte in Beziehung, wie oben mit dem dreiwortigen die erste Saturnierhälfte.

2. Carmen fratrum Arvalium.

enos Lases iuvato
neve lue rue Marmar   sins incurrere in pleores
satur fu, fere Mars   limen sali, sta berber
semunis alternei   advocapit conctos
enos Marmor invato
triumpe triumpe triumpe   triumpe triumpe

Ueber die metrische Form dieser Zeilen wird man immer streiten, solange man daran festhält, sie als Saturnier aufzufassen. Aber der äußere Bau des Gedichts ist ohne weiteres klar. Es wird von zwei dreiwortigen, einander entsprechenden Kola enos Lases iuvato — enos Marmor iuvato zusammengehalten. Zwischen diesen stehen in Z. 3 zwei vierwortige, in Z. 4 zwei zweiwortige Kola, die einander gleichfalls entsprechen. Bei dieser strengen Korrespondenz kann kein Zweifel darüber bestehen, daß in Z. 2 der Einschnitt nach dem Vokativ Marmar, wo eine natürliche Pause eintritt, genau wie in Z. 3 nach Mars, anzubringen ist, während LEO S. 149 dem metrischen Schema zuliebe sin(a)s zu der ersten Vershälfte hinüberzieht und dadurch die äußere Symmetrie dieser Zeile zerstört. Das dreiwortige Kolon zeigt die spätere Musterform der ersten Saturnierhälfte (malum dabunt Metelli), das zweiwortige entspricht

der zweiten Saturnierhälfte. Und in dem Refrain erscheinen wiederum diese beiden Elemente in den drei und zweimal wiederholten triumpe. Aber ein Saturnier, der aus fünf dreisilbigen Worten besteht, läßt sich ebensowenig belegen, wie Saturnier, die den Zeilen 2 und 3 metrisch entsprechen. LEO hat geglaubt, für einen Saturnier

semunis alternei advocapit conctos

Belege vorbringen zu können (S. 39). Aber das einzige[1]) entsprechende Beispiel ist Serv. Aen. VIII 72

adesto Tiberine cum tuis undis

das aus einem Gebete stammt (sic invocatum in precibus). Und in carmina precationum finden wir die wirklichen Parallelen zu dieser Zeile z. B. Cato de agr. cult. c. 141

ut fruges frumenta vineta virgultasque
grandire dueneque evenire siris.

adesto Tiberine ist ebensowenig ein Saturnier wie diese Catonischen Zeilen.

Das wichtigste, was uns das Carmen arvale lehrt, ist, daß die älteste römische Dichtung auf die äußere Gestalt der Worte und äußere Responsion der Glieder das größte Gewicht legte.

3. Die Inschriften.

Die vier Scipioneninschriften werden gewöhnlich als etwas Einheitliches behandelt[2]). Wenn man auch be-

[1]) In den übrigen ist das erste Metron auf zwei Worte verteilt (s. oben S. 38). Naev. 37, 3 populatur vastat rem hostium concinnat ist falsch geteilt. Ueber Mumm. Corinto deleto s. unten.

[2]) LINDSAY a. a. O. S. 145. "These epitaphs of the Scipios may be taken to be free from irregularites due to want of education and ignorance of metre, and from errors of the sculptor."

dacht hat, daß zwischen der ältesten und der jüngsten wenigstens 70 Jahre liegen, so hat meines Wissens erst LEO S. 37 auf einen technischen Unterschied hingewiesen. Die vier Inschriften stellen uns im kurzen eine Geschichte des Saturniers dar.

1. L. Corn. Scipio Barbati f. Consul 259 v. Chr. CIL VI 1287. Wölfflin, Revue de Philologie, XIV 113 ff.

1. Honc oino	ploirume	cosentiont R[omai]
2. duonoro	optumo	fuise viro
3. Luciom	Scipione	filios Barbati.
4. consol censor	aidilis	hic fuet a[pud vos]
5. hec cepit	Corsica	Aleriaque urbe
6. dedet Tempestatebus		aide mereto[d].

Wie weit diese Inschrift sich von der Technik der Dichter entfernt, zeigt am deutlichsten der Ausgang der ersten Saturnierhälfte: in vier von den sechs Zeilen ein kretisches Wort (oder sogar Wortschluß — statebus), das Livius und Naevius nur ausnahmsweise gebraucht haben; in Z. 3 eine akatalektische Dipodie, die bei den Dichtern noch seltener zu finden ist (Scipione — ◡ — ◡).

Die erste ‚Dipodie‘ ist in vier von den sechs Versen synkopiert, und zwar zweimal von einem dreisilbigen Worte gefüllt (honc oino, hec cepit, duonoro, Luciom). Der Hauptform des literarischen Saturniers entspricht nur Vers 4, den wir auch im folgenden Elogium finden werden.

Mit Recht sieht LEO in diesem Gedicht nur eine Vorstufe des literarischen Saturniers. „Die Verbindung der Scipionen mit der beginnenden Literatur ist durchaus bezeugt. Wir greifen es mit Händen, wie die Begründung einer kunstmäßigen Versbehandlung durch Livius gleich das zweite Scipionengedicht beeinflußt hat“ (LEO S. 37). Ich gehe aber noch weiter. Das Gedicht zeigt genau dieselbe äußere Korrespondenz der Glieder wie das

Arvallied. Zwei zweiwortige Kola entsprechen einander in Z. 2—3 und 6, zwei dreiwortige in 4 (apud vos ein Wort). Nur in Z. 1 und 5 sind drei- und zweiwortige Kola wie in dem Refrain des Arvalliedes verbunden. Aber in dem Elogium A. Atilii Calatini[1]) ist die Korrespondenz sogar in dem ersten Vers durchgeführt

Unum	complurimae	consentiunt gentes
populi	primarium	fuisse virum

In dieser Beleuchtung müssen wir auch den Vers dedet Tempestatebus . . betrachten, den einzigen ‚Saturnier', in dem die Diärese des ersten Kolons fehlt.

Livius hätte schreiben können

dedet aidem mereto Tempestatebus

(vgl. Liv. 28, 3 — inserinuntur, 39 anculabatur).

Dem Dichter dieses Elogiums war es wichtiger, die korrespondierende Zahl der Worte als ein metrisches Schema aufrecht zu halten. Die erste und die zweite Vershälfte unterscheiden sich von einander nur dadurch, daß die zweite eine Silbe kürzer sein darf.

Bei dieser Sachlage ist es meiner Meinung nach völlig verfehlt, für Wiederherstellung literarischer Saturnier sich auf diese Verse zu berufen.

2. Corn. Scipio Barbatus Cons. 298 v. Chr. CIL. VI 1285.

Cornelius | Lucius	Scipio | Barbatus
Gnaivod patre | prognatus	fortis-vir | sapiensque
quoius forma | virtutei	parisuma | fuit
consol censor | aidilis	quei fuit | apud-vos

[1]) Cic. de fin. 2, 116, Cato mai. 61. ZANDER hat diese Zeilen (S. 44) falsch geteilt

uno(m) com-	plurimae	consentinut gentes
populi pri-	marium	fuisse virum

Taurasia | Cisauna	Samnio | cepit
subigit omne | Loucanam	opsidesque | abdoucit[1])

Es sind lauter musterhafte Saturnier, die man ruhig einem Dichter wie Livius oder Naevius zuschreiben könnte. Der zweite Teil des 1. Kolons zeigt durchgehend den Haupttypus der Dichter: ein dreisilbiges Wort ⏓ ‒́ ⏓. Nur in dem Nomen proprium **Lucius** tritt ein kretisches Wort auf. Der erste Teil dieses Kolons ist nie synkopiert; in vier von den sechs Versen füllt jedes Wort einen ‚Fuß' aus, in zwei steht wie oft bei den Dichtern ein viersilbiges Wort. Dem Metrum zuliebe schrieb der Verfasser dieses Elogiums **subigit** nach cepit anstatt **subegit**.

3. H CIL VI 1288. (um 180 v. Chr.)

Quei apice insigne	Dial[is	fl]aminis gesistei,
Mors perfe[cit]	tua-ut-essent	omnia brevia,
Honos fama	uirtusque	gloria atque ingenium.
Quibus sei in-*l*onga	*l*icu[i]sset	tibe utier uita,
*F*acile *f*acteis	superases	gloriam maiorum.
Qua-re lubens	te in-gremiu,	Scipio, recipit
Terra, *P*ubli,	*p*rognatum	*P*ublio, Corneli.

Diese um zwei Decennien jüngere Inschrift zeigt die volle Beherrschung der metrischen Form des literarischen Saturniers wie das vorhergehende Elogium. Das erste Kolon besteht immer aus einem akatalektischen zweiwortigen Dipodie und einem Wort oder Wortkomplex von der regelrechten Form ⏗ ‒́ ⏓ (also nach dem Musterkolon **malum dabunt Metelli** gebaut); das zweite Kolon ist zweiwortig, nach dem Beispiele **Naevio poeta** viermal:

---

[1]) **abdoucit**, nicht **abdoucsit**, HÜLSEN CIL. VI 4, n. 31588. Dasselbe bezeugt aus eigener Anschauung SKUTSCH.

— ⏑ — ¦ ⏑ ⏑́⏑ —	flaminis	gesisti
	gloria⁀atque	ingenium
	gloriam	maiorum
	Puplio	Corneli

mit den Varianten:

— ⏑ — | ⏑́⏑ (—) —	omnia	brevia
	Scipio	recipit
⏑ — ⏑ — ¦ — —	tibe utier	vita

Dieses Elogium gehört der Zeit an, in der die griechische Metrik schon zur völligen Herrschaft gekommen war. Zum Teil erkennen wir diese spätere Zeit an der metrischen Behandlung des Saturniers. Es gibt im ersten Kolon keine Unterdrückungen der Senkungen mehr. Ferner sind die Auflösungen gehäuft; diese sieben Zeilen geben beinahe ebenso viele Auflösungen her, wie alle erhaltenen Verse des Livius. Außerdem sind in drei von den sieben Zeilen die ‚Füße‘ der ersten ‚Dipodie‘ zusammengebaut: Qui apice insigne, Mors perfecit Quibus sei in longa. Das erste Kolon ist also wie ein wirklicher katal. Dimeter behandelt worden. Aber doch ist die äußere Gestalt des Saturniers, wie wir sehen, bewahrt, und in dem zweiten Kolon soviel Rücksicht auf die äußere Form der Worte genommen, daß auch die synkopierten Kola genau die normale Silbenzahl (6) aufweisen.

4. CIL VI 1289 (um 130 v. Chr.).

L. Cornelius Cn. f. Cn. n. Scipio

1. Magna(m) sapientia(m)	multasque virtutes
2. aetate quom *p*arva	*p*ossidet hoc saxum
3. quoiei vita defecit	non *h*onos *h*onore,
4. is hic situs, *q*uei num*q*uam	*v*ictus est *v*irtutei,
5. annos gnatus viginti	is l[oc]eis[1]) mandatus
6. ne *q*uaeratis honore	*q*uei minus sit mandatus.

1) loceis, MOMMSEN.

Die vier letzten Zeilen entsprechen ziemlich dem metrischen Schema des Musterverses Malum dabunt Metelli Naevio poetae. Im Wortbau unterscheidet sich jedoch diese Inschrift von den beiden vorhergehenden: der Gegensatz zwischen einem dreiwortigen ersten und zweiwortigen zweiten Kolon tritt nicht hervor, sondern vielmehr der Parallelismus zwischen den Gliedern. Dies ist aber besonders in den beiden ersten Zeilen deutlich; denn diese Verse mit einem zwei- oder dreisilbigen Wort als erster ‚Dipodie‘ (magnam, aetate) und akatalektischem Ausgang des ersten Kolons (sapientiam) sind durchaus unliterarisch und führen uns auf die älteste Scipionenin schrift und die des Calatinus zurück.

Es sind die korrespondierenden Wortglieder des Carmen Arvale und der ältesten Inschriften, die hier wieder auftauchen. Daß sie sich in der epigrammatischen Dichtung neben dem literarischen Saturnier erhalten hatten, erhellt mit wünschenswerter Deutlichkeit aus der Inschrift des Mummius (s. unten). Die parallelen Versschlüsse (— virtutes, — virtutei; — mandatus, — mundatus) sind demselben Bestreben, korrespondierende Glieder herzustellen, zuzuschreiben.

5. Titulus Mummii CIL VI 331 (nach 146 v. Chr.)

L. Mummi L. f. cos. duct
auspicio imperioque
eius Achaia capt Corinto
deleto Romam redieit
triumphans ob hasce
res bene gestas quod
in bello uouerat
honc aedem et signu
Herculis uictoris
imperator dedicat.

Man hat sich viel Mühe gegeben, dieses nicht stichisch geschriebene Epigramm so zu teilen, daß es Saturnier ergäbe. RITSCHL hat sich erlaubt, einen Saturnier ohne Hauptdiärese zu geben:

Corinto deleto Ro — mam redieit triumphans,

ZANDER und LEO ein erstes Kolon ohne Diärese:

Duct(u) auspicio im — perio*q*ue.

LEO hat die Uebersichtlichkeit seiner Abhandlung durch den Versuch, diese Verse des Mummius mit den übrigen Saturnier in Uebereinstimmung zu bringen, stark beeinträchtigt. Das Schema, das er S. 70 vorgebracht hat, muß jedermann überzeugen, daß die Quantität für den Verfasser dieser Verse nicht die erste Rolle gespielt hat. Denn mit Recht hat LEO S. 37 hervorgehoben, daß die Natur des auf einen kleinen Raum beschränkten Epigramms eine ausgeglichene Form verlangte. Der Dilettant hätte es sogar ängstlicher als der Künstler vermieden, zwei solche hemistichia priora wie Ductu auspicio imperioque und Corinto deleto nacheinander zu stellen, um wenigstens den Schein seines metrischen Könnens aufrecht zu halten. Ein Vers wie

Corinto deleto Romam redeiit triumphans

der die beiden Kola des Saturniers in umgekehrter Ordnung gibt, zeigt, daß der Verfasser den literarischen Saturnier gar nicht kannte. Daß ein solcher Vers in der Volkspoesie jemals existiert habe, halte ich für ausgeschlossen, da es vom Hause aus die Natur des kürzeren (‚katalektischen‘) Kolons ist, nachgestellt zu werden. Darum hat es auch ZANDER S. 38 richtiger unterlassen, hemistichia priora und posteriora zu unterscheiden und hat die Kola stichisch geschrieben. Aber dadurch geht uns das Eigentümliche dieses Epigramms verloren: die

peinlich durchgeführte Korrespondenz der Kola. Denn meines Erachtens ist jede Teilung, die imperioque und eius von einander trennt oder die Korrespondenz von Achaia capta — Corinto deleto tilgt, verfehlt. Es ergibt sich also folgende Teilung, die schon LINDSAY vorgeschlagen hat:

1 Ductu ¦ auspicio	imperioque eius
2 Achaïa capta	Corinto deleto
3 Romam redieit triumphans	ob-hasce res bene-gestas
4 quod in-bello voverat	hanc aedem-et signu
5 Herculis Victoris	imperator dedicat

Auf vier zweiwortige Kola folgen vier dreiwortige, dann wiederum zwei zweiwortige. In Z. 1 ist die Korresponsion der Kola chiastisch

ductu auspicio imperioque eius

In Z. 3 stimmen die Kola metrisch ziemlich überein, in den übrigen bis auf eine unterdrückte Senkung. SKUTSCH[1]) hat beobachtet, daß die letzte Zeile ein regelrechter iambischer Senar ist

Hercúlis victóris ímperátor dédicát.

Der Zufall fügt, daß genau ebenso auch das S. 2 angeführte Fragment des Tarquitius in einen Senar ausgeht:

in cláritáte laétióremque éfficít.

Unten werden wir sehen, daß die Uebereinstimmungen der Komposition mit dem Mummiuslied sich auf das ganze Fragment erstrecken. Die Folgerungen, die sich daraus ergeben, können wir erst dann ziehen, wenn wir dieses Fragment richtig eingeordnet haben.

Aber schon hier dürfen wir aussprechen, daß das Mummiuslied nicht, wie man am meisten geneigt ist an-

---

1) bei LINDSAY.

zunehmen, ein Mißgeschöpf[1]) des unliterarischen Mummius, sondern ein niedliches Produkt heimischer ‚Dichtung' ist, das durch die charakteristische Korrespondenz der Glieder auf das Arvallied direkt zurückführt. Diese Kompositionsart hatte also sowohl den literarischen Saturnier, wie die griechische Metrik überlebt.

6. Lammina coquorum Faliscorum CIL XI 3078:

1 Gonlegium quod est-aciptum aetatei age(n)d(ai)
2 opiparum ad-veitam quolundam festosque dies
3 quei soveis [l]autieis[2]) opidque Volgani
4 gondecorant saisume comvivia loidosque
5 ququei huc dederu[nt i]nperatoribus summeis
6 utei sesed lubent[es be]ne-iovent optantis.

Auch hier ergibt sich die Teilung der Verskola von selbst, wenn man ohne metrisches Vorurteil die Worte selbst sprechen läßt. Denn es wäre ganz unnatürlich, in diesem Denkmale wirklicher Volksdichtung zwischen est und acciptum, zwischen vitam und quolundam Einschnitt zu machen, wie alle Anhänger der quantitierenden Theorie geteilt haben, um dem literarischen Saturnier näher zu kommen. Noch schlimmer ist es aber, daß man, um das metrische Schema zu retten, den Köchen einen ‚Saturnier ohne Haupteinschnitt' hat zuweisen wollen:

ququei huc dederunt inpera- toribus summis[3]).

Wenn wir also nach dem Sinn teilen, stellt sich heraus, daß dies Gedicht aus denselben Wortkola wie der Saturnier besteht: einem dreiwortigen und einem zwei-

---

[1]) Leo vergleicht cäsurlose Hexameter.

[2]) astutieis Garucci, argutieis alii, lautieis Leo.

[3]) Daß in der Inschrift ein Punkt zwischen est . acciptum und in dem Worte imperato . ribus steht, ist von keiner Bedeutung, da die Punkte ganz willkürlich in dieser Inschrift hinzugefügt oder ausgelassen sind.

wortigen Kolon, die zu einem Verse verbunden sind; nur in Z. 4 stehen zwei zweiwortige, durch Assonanz (*gon*decorant — *com*vivia) mit einander verbundene Kola. Während die anderen aus der volkstümlichen Dichtung stammenden Verse des Arvalliedes, der ersten Scipioneninschrift und des Mummiusliedes eine Neigung zum Parallelisieren zeigen, stehen hier die beiden Glieder des Verses als Kontraste. Ebensowenig wie jene sind aber diese als rohe Nachahmung des literarischen Saturniers aufzufassen.[1]) Ich bin nicht einmal überzeugt, daß der Dichter der Köche diese Verse wirklich nach Quantität gebaut hat. Die Kola opiparum ad vitam quolundam und imperatorius summis neben ququei huc dederunt sprechen nicht dafür und die Kola, die metrisch gebaut zu sein scheinen, z. B. Z. 3 und 4 mit wiederholten Cretici und Bacchei gehören erst recht der gegliederten Prosa an (s. unten).

7. Daß man aber noch in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. gute Saturnier zu bauen vermochte, zeigt das Epigramm der Vertuleii (CIL X 5708), das man in die Jahre 150 und 135 v. Chr. versetzt.

Quod re	sua	d[if]eidens	*a*sper	*a*fleicta
parens	timens	heic vovit,	v*o*t*o* h*o*c	s*o*lu*t*[*o*
de]cuma	facta	poloucta	*l*eibereis	*l*ubet*es*
*d*onu	*d*anunt	Hercolei	*m*axsume	*m*ere*to*
*s*emol	te orant	*s*e [v]oti	*c*rebro	*c*ondemn*es*

Diese Verse entsprechen nicht nur allen Forderungen des Wortbaues und des metrischen Schemas des litera-

[1]) LEO hat a. a. O. S. 37 die Mummiusinschrift und diese Inschrift der faliskischen Köche treffend beurteilt, indem er sie als jedes in seiner Art aus der volkstümlichen Tradition hervorgegangene Gedichte darstellt. Er hätte nur nicht zu diesen beiden das Epigramm der Vertuleii hinzufügen sollen, das, wie wir sehen werden, von den literarischen Saturniern nicht zu trennen ist.

rischen Saturniers, sondern sind auch durch die äußeren Mittel der Alliteration, des Reims etc. reichlich geschmückt, und zwar sind diese Erscheinungen besonders im zweiten Kolon häufig. Hier tritt uns der Epigrammdichter, der die Kleingedichte peinlich ausführen wollte, noch deutlicher entgegen als in den Scipioneninschriften, deren Dichter nur den symmetrischen Bau des Saturniers streng durchführte.

VI. Carmina.

WESTPHAL hat zuerst die Behauptung gewagt, daß hinter dem altlateinischen Vers, dem Saturnier, ein noch älterer zu erkennen sei, der in den sakralen Gesängen und Gebetformeln sich erhalten habe. Zu den Gebeten bei Cato, die er diesem altitalischen Langvers vindizierte, hat nachher PETER neue Beispiele aus Livius und Macrobius hinzugefügt. Aber er hat nur mechanisch die zitierten Formeln nach dem von WESTPHAL angegebenen Rezept in anscheinend gleichwertige Kola zerlegt, ohne auf den Zusammenhang der Worte zu achten; über die Natur dieser Verse und deren Verhältnis zu dem Saturnier sagt er nichts. Einigen dieser Gebete hat ZANDER saturnische Verse abzugewinnen versucht. NORDEN (Die antike Kunstprosa, 1898, S. 157 ff.) schließt sich in der Hauptsache WESTPHAL an; er bezeichnet (S. 158) den mittleren Teil des Gebets seiner Form nach als rhythmische Prosa mit dem Prinzip der Zweiteilung der Zeile und der saturnischen Messung der zweiten Hälfte und glaubt (S. 160), daß es bei den Italikern eine Zeit gab, in

4*

der zwischen Prosa und Poesie kein scharfer Schnitt gemacht wurde, sondern die hohe feierliche Prosa sich den Formen der Poesie näherte oder ganz in sie umschlug (vgl. THURNEYSEN oben S. 15) und erklärt daraus die weite Bedeutung des Wortes carmen für jeden feierlichen Spruch. Bei GLEDITSCH wird es als eine relativ sichere Tatsache hingestellt, daß dieser älteste Numerus italicus ein akzentuierender Vers sei: Reihen von je vier Hebungen, meist je zwei oder drei zu einem Langverse vereint (Handb. f. klass. Altertums-Wiss. II 3, S. 250).

Dagegen behauptet LEO nachdrücklich: ‚kein Zweifel daß die Gebete festgefaßte römische Prosarede sind' (S. 64) und lehnt den Gedanken an einen Zusammenhang zwischen diesen alten Spruchformeln und dem Saturnier sehr bestimmt ab (S. 65). Da also die Ansichten der Gelehrten so stark auseinandergehen und die ganze Frage so unklar ist, werden wir die hierher gehörenden Ueberreste selbst heranziehen müssen. Ich stelle dabei die Frage nicht so: gab es neben der quantitierenden Dichtung auch eine akzentuierende? — denn diese Möglichkeit scheint mir a priori ausgeschlossen und durch keine Parallele aus einer anderen Sprache belegbar zu sein — sondern ich frage: gab es vor und neben der sog. saturnischen Poesie eine Kunstprosa, die Beziehungen zu dieser Poesie aufweist? Daß bei einer solchen Untersuchung der Sinn, die Verbindung und die äußere Gestalt der Worte die bestimmenden Faktoren sein müssen, ist selbstverständlich.

1. Carmen Catonis (de agr. cult. c. 141):

Mars-pater, te precor quaesoque,
2 { uti sies volens propitius
mihi domo familiaeque nostrae,
3 { quoius rei ergo
agrum terram fundumque meum
suovetaurilia circum agi iussi;

3 { uti tu morbos *visos* in*visos*que
*v*iduertatem *v*astitudinemque calamitates intemperiasque
prohibessis defendas averruncesque;

3 { uti[que tu] *fr*uges, *fr*umenta, *vi*neta *vi*rgultaque
grandire dueneque evenire siris,
*p*astores *p*ecuaque *s*alva *s*ervassis

2 { *d*uisque *d*uonam salutem valetduinemque
mihi domo familiaeque nostrae.

3 { harunce rerum ergo
fundi terrae agrique mei
*l*ustrandi *l*ustrique faciendi ergo,

3 { sic uti dixi,
macte hisce suovetaurilibus
lactentibus immolandis esto,

3 { Mars-pater, eiusdem rei ergo
macte hisce suovetaurilibus
lactentibus esto.

Der Kern des Gebetes uti tu morbos bis salva servassis ist das schönste erhaltene Beispiel altitalischer Kunstprosa. Hier sind alliterierende Worte gehäuft, aus denen es erhellt, daß das hier verwendete vierwortige Kolon wiederum in zwei zweiwortige Kommata zu zergliedern ist, z. B.:

*fr*uges *fr*umenta *v*ineta *vi*rgultaque
*p*astores *p*ecuaque *s*alva *s*ervassis.

Und diese Glieder korrespondieren außerdem untereinander durch Reim, öfters durch das angehängte -que, einmal durch die Verba:

grandire duene*que* evenire sir*is*
pastores pecua*que* salva servass*is*.

Aber dem Sinn nach besteht kein Einschnitt zwischen den beiden Kommata des vierwortigen Kolons: dueneque | evenire . . duonam | salutem . . lustrique | faciendi. Dies Kolon ist das Hauptelement des ganzen Gebetes. Damit wechselt ein dreiwortiges ab, das uns teils in den formelhaften Wendungen quoius rei ergo,

harunce rerum ergo, sic uti dixi entgegentritt, teils als Abschluß des ersten Gebetes (*prohibessis defendas averruncesque*), teils als Abschluß des Ganzen (*macte hisce suovetaur.* etc.) benutzt wird. Dieser letzte, von dreiwortigen Kola bestehende Abschnitt geht wiederum in ein zweiwortiges (quasi katalektisches) Kolon aus[1].

NORDEN hat den künstlerischen Bau dieses Gebetes verkannt, wenn er glaubte, den Anfang und Ausgang von der Untersuchung fernhalten zu müssen. Ich habe oben durch die Anordnung der Zeile zu bezeichnen versucht, daß eine genaue Korrespondenz der Glieder das ganze Gebet beherrscht. In der Mitte sind freilich die rhythmischen Mittel stärker verwendet. Aber die Gliederung und der Parallelismus der Periode gehört dem Carmen im Ganzen an. Dasselbe System wiederholt sich zweimal, nur nicht mit der Genauigkeit einer Strophe und Antistrophe (2, 3, 3 + 3 : 2, 3, 3 + 3): dem langen Abschnitt von vierwortigen Kola, d. h. dem eigentlichen Gebet, entspricht am Schluß der kürzere aus dreiwortigen Kola bestehende. Ich glaube damit ein Hauptmerkmal der altlateinischen Kunstprosa angegeben zu haben.

2. *Carmen devotionis Decii* (Liv. 8, 9, 6):

8 {	Iane Iuppiter	
	Mars pater Quirine	Bellona Lares
	divi Novensiles	di Indigetes
	divi quorumst potestas	nostrorum hostiumque
	dique Manes,	

---

[1]) SKUTSCH hat Jahrb. f. Philol. Suppl. 19, 534 und 565 für die Zauberformeln Cato de agri cult. c. 160 (p. 106 KEIL) Dittographie in der Ueberlieferung nachgewiesen. Die äußeren Merkmale, die dort die Dittographie zeigen: *in alio s(ic) f(ertur)* und *vel*, fehlen hier. Und Wiederholungen spielten in der alten Sakralprosa eine große Rolle. Die doppelte Anrufung (*Mars pater*) im Anfang und Ausgang des Gebets gehört sicher der Technik an (s. oben S. 11).

8 { *v*os *p*recor *v*eneror   *v*eniam *p*eto oroque,
uti populo Romano Quiritium   *v*im *v*ictoriam prosperetis
hostesque populi   Romani Quiritium
terrore formidine   morteque afficiatis.

8 { sicut verbis nuncupavi,
ita pro re publica   <populi Romani>[1]) Quiritium
exercitu legionibus auxiliis   populi Romani Quiritium
legiones auxiliaque hostium   *m*ecum diis *M*anibus
Tellurique devoveo.

Hier lassen sich zwar einzelne Verse als Saturnier auffassen:

Mars pater Quirine   Bellona Lares
divi quorumst potestas   nostrorum hostiumque,

aber es ist offenbar nur ein zufälliges Zusammentreffen der beiden Elemente, aus denen dieses Carmen besteht, nämlich eines dreiwortigen und eines zweiwortigen Kolons. Die feste Ueberzeugung, diese Glieder richtig abgegrenzt zu haben, gewann ich, als ich nachträglich die streng korrespondierende Zahl derselben entdeckte.

1. Der Eingang, die Anrufung der Götter, umfaßt acht Kola, die alle, bis auf zwei miteinander korrespondierende (Mars pater Quirine — divi quorumst potestas), zweiwortig sind.
2. Das eigentliche Gebet (vos precor etc.) enthält wiederum acht Kola, von denen die vier ersten dreiwortig[2]), die vier letzten zweiwortig sind.
3. Die Devotio (sicut verbis nuncupavi etc.) ist schließlich gleichfalls aus acht Kola aufgebaut, und zwar aus lauter dreiwortigen, die durch ein zweiwortiges, genau wie oben das Gebet bei Cato, abgeschlossen werden.

---

[1]) <populi Romani> GRONOVIUS.

[2]) Das Wort uti stört ebenso wenig hier die Symmetrie wie oben im Gebet des Cato.

Daß Livius dieses Carmen aus guter Quelle geschöpft hat, ist wohl kaum ernstlich in Zweifel gezogen worden. Jetzt haben wir aber in der strengen Korrespondenz der Periode und der Glieder den festen Beweis dafür gewonnen, daß Livius nicht etwa paraphrasiert, sondern das Carmen wortgetreu wiedergibt.

3. Carmen quo urbes exercitusque devoventur.

Macrob. Sat. III, 9, 9 urbis vero exercitusque sic devoventur iam numinibus evocatis; sed dictatores imperatoresque soli possunt devovere his verbis:

Dis-pater Veiovis Manes,
sive quo alio nomine fas est nominare,
ut omnes illam urbem [Carthaginem] excercitumque,
3 quem ego me sentio dicere,
*f*uga *f*ormidine terrore compleatis,
3 quique adversum legiones | exercitumque nostrum
arma telaque ferent,
3 uti vos eum exercitum | eos *h*ostes eosque *h*omines |
urbes agrosque eorum,
3 [et][1]) qui in his locis regionibusque, | agris urbibusve habitant,
abducatis, lumine supero privetis,
3 exercitumque hostium, | urbes agrosque eorum,
quos me sentio dicere,
uti vos eas urbes agrosque,
3 capita aetatesque eorum
devotas consecratasque habeatis
ollis legibus, quibus quandoque sunt maxime hostes devoti.
eosque ego vicarios
4 pro-me, fide magistratuque meo
pro-populo [Romano][2]), exercitibus legionibusque nostris
*d*o *d*evoveo,

---

[1]) [et] ENGELBRECHT Wiener Studien 1902 S. 483 f.

[2]) [Romano] SKUTSCH nach privater Mitteilung (populo sc. nostro). Die Phrase ist nämlich populus Romanus Quiritium und mit nostris verträgt sich das einzeln stehende Romano schlecht. Die Korrespondenz mit der vorhergehenden Zeile wird dann vollständig.

4 { ut me meamque fidem imperiumque
legiones exercitumque nostrum,
qui in his rebus gerundis sunt,
bene salvos siritis[1]) esse.

4 { Si haec ita faxitis,
ut ego sciam sentiam intellegamque,
tunc quisquis hoc votum faxit,
ubi faxit, recte factum esto
ovibus atris tribus.

Tellus mater teque Iuppiter obstestor.

Der Bau dieses Gebets[2]) ist auffallend symmetrisch. Nach dem Eingang (Dispater — nominare) folgen drei durch ut(i) und eigene Verba bezeichnete Perioden von Verfluchungen, jede umfassend zweimal drei Kola, die letzte durch einen Zusatz erweitert: ollis legibus quibus quandoque sunt maxime hostes dovoti.

Dann folgen drei neue Perioden: die eigentliche Devotio (eosque — devoveo), ein Gebet, in dem der Devovierende den Segen der Götter auf sich und seine Landsleute herabruft (ut — salvos siritis esse), und schließlich die formelhaften Worte, die sich auf die religiöse Handlung selbst beziehen (si haec ita faxitis etc.). Diese drei Perioden bestehen aus je vier Kola, die letzte mit dem das Opfer betreffenden Anhängsel[3]) ovibus atris tribus.

Dem Eingang entspricht der Abschluß: Tellus mater teque Iuppiter obtestor. Dagegen sind die einzelnen

---

[1]) siritis, wofür EYSSENHARDT nach BÜCHELER Jahrb. f. Phil. 111 (1875), 340 servitis geschrieben hat, wird mit Recht von ENGELBRECHT a. a. O. S. 482 verteidigt. Vgl Liv. I 32, 7.

[2]) WISSOWA bemerkt Relig. S. 322 A. 5, daß dies carmen keine wirkliche devotio im technischen Sinne ist, sondern die consecratio des Gebietes von Karthago.

[3]) Dem Verbum der Periode (recte factum esto) sind diese Worte nachgestellt, genau so wie oben die Worte ollis legibus etc. am Ausgang der Verfluchungen.

Kola freier behandelt als in den vorhergehenden Gebeten: bald ist das dreiwortige, bald das vierwortige Kolon vorherrschend und mit ihnen wechseln vereinzelte zweiwortige ab (do devoveo, exercitumque nostrum, exercitumque hostium).

Ueber den Versuch RIBBECKs, Jahrb. f. Philol. 77, 1858, 207, dieses Gebet in Saturnier zu bringen, brauchen wir, nachdem wir oben den Wortbau des Saturniers kennen gelernt haben, keine Worte zu verlieren. WISSOWA, Relig. 322 A. 5, bemerkt, daß dieses carmen seinen jüngeren Ursprung dadurch verrät, daß es auf die Eroberung von Carthago gestellt ist und den griechischen Dispater erwähnt. Diese Argumente beweisen für sich nichts. Denn der Name der betreffenden Stadt wurde, wie ENGELBRECHT Wiener Studien, 1902, 479 A. 1 hervorgehoben hat, erst bei der Anwendung der allgemein giltigen Formel auf einen speziellen Fall eingesetzt — in diesem Falle hat man sogar das Wort der Formel illam stehen lassen, als man Carthaginem hinzufügte — und der Gottesname Dispater ist vielleicht auch nachträglich eingesetzt worden. Aber auf jüngeren Ursprung scheint die freiere Behandlung der Kola zu deuten. Daß wir bei Macrobius den Wortlaut des Gebets in guter Ueberlieferung haben, dafür gibt die aufgewiesene Symmetrie der Periode ein sicheres Zeugnis. Vielleicht hat man doch bei der Verwendung der Formel, die der Text des Macrobius angibt, den ursprünglichen Wortlaut modifiziert.

Unter den Kennzeichen alter Gebetformeln, die ENGELBRECHT a. a. O. S. 480 zusammengestellt hat, sind besonders zu bemerken: Umständlichkeit, Häufung synonymer Ausdrücke und Wiederholungen, z. B.

formidine terrore, exercitibus legionibusque,
urbes agrosque eorum . . uti vos eas urbes agrosque.

Allgemein wird angenommen, daß diese Erschei-

nungen aus dem der altlateinischen Sprache eigenen Bestreben hervorgegangen seien, kein Mißverständnis aufkommen zu lassen. Ich glaube aber, daß diese überflüssigen Worte zum großen Teil nur dazu dienen, das korrespondierende System der Glieder zustande zu bringen. Sowohl in dem etruskischen Text wie in den iguvinischen Tafeln haben wir dieselben rhythmischen Mittel erkannt. Daß darin auch ein mnemotechnisches Hilfsmittel liegt, ist klar. Aber der Parallelismus wurzelt tiefer, als daß es nur diesem praktischen Zweck dienen sollte.

WOLFF[1]) hat beobachtet, daß bei Cicero -que dem Rhythmus zugunsten immer mehr die Oberhand über et gewonnen hat. Cicero hat dadurch nur eine Eigentümlichkeit der altlateinischen feierlichen Prosa, in der -que allein herrschend war[2]), wieder zum Leben gerufen.

4. Carmen quo di evocantur.

Macrob. Sat. III, 9, 7 est autem carmen huius modi, quo di evocantur, cum oppugnatione civitas cingitur:

{ si deus si dea est,
cui (ille) populus (illaque) civitas[3]) est in tutela,

[1]) WOLFF, De clausulis Ciceronianis, Jahrbücher für klass. Philol. Suppl. XXVI (1901) 633 ff.

[2]) s. ENGELBRECHT a. a. O. S. 483.

[3]) Bei Macrob. ist Carthaginiensis in das Formular eingetragen: cui populus civitasque Carthaginiensis und ut vos populum civitatemque Carthaginiensem. Unverändert ist aber eique populo civitati geblieben (auch zitiert bei Serv. Aen. II 244). Ille, illaque, illum, illamque schreibe ich nach Macrob. Sat. III 9, 10 und Livius I 32, 10.

{ teque maxime ille[1]),
{ qui urbis huius populique tutelam recepisti,
*p*recor *v*eneror *v*eniamque a *v*obis *p*eto,
{ ut vos (illum) populum (illamque) civitatem deseratis,
3 { loca templa sacra urbemque eorum relinquatis,
{ absque his abeatis,
2 { eique populo civitati
{ metum formidinem oblivionem iniciatis,
{ proditique Romam ad *m*e *m*eosque veniatis,
3 { nostraque vobis loca templa sacra urbs
{ acceptior probatiorque sit,
2 { *m*ihique populoque Romano *m*ilitibusque *m*eis
{ propitii[2]) sitis,
ut sciamus intellegamusque.
si ita feceritis,
*v*oveo *v*obis templa ludosque facturum.

Die eigentliche Evocatio besteht aus 3 + 2 + 3 + 2 Gliedern mit einem formelhaften Abschluß:

ut sciamus intelligamusque[3]).

In den ersten fünf Gliedern werden die Götter aufgefordert, ihre Stadt zu übergeben, in den folgenden fünf nach Rom überzusiedeln und den Römern gnädig zu sein.

Der Anfang und Ausgang korrespondieren gleichfalls insofern, als sie dieselbe Abwechslung von einem ‚Kurzvers' und einem ‚Langvers' zeigen:

---

[1]) ENGELBRECHT a. a. O. S. 480 hat richtig erkannt, daß ille hier den Namen des Gottes ersetzt und deswegen einen Vokativ vertritt (vgl. Liv. V 21, 3 te simul, Iuno regina, quae nunc Veios colis, precor). Merkwürdiger Weise hat er nicht gesehen, daß si deus si dea est gleichfalls stellvertretender Ausdruck für den Götternamen ist. Also liegt hier gar kein ‚bedingter Anruf' vor und eine ‚mißglückte Periode' ist dieser Satz nicht.

[2]) propositi Hs., propitii BERGK.

[3]) Vielleicht ist aber zu schreiben:
*m*ihique [populoque Romano] *m*ilitibusque *m*eis propitii sitis,
ut sciamus intelligamusque
wie es oben ad me meosque heißt.

si deus si dea est,
cui (ille) populus (illaque) civitas est in tutela,
teque maxime ille,
qui urbis huius populique tutelam recepisti;
si ita feceritis,
voveo vobis templa ludosque facturum.

5. Carmen Scipionis (Liv. 29, 27, 1).

Divi divaeque, qui maria terrasque colitis,
vos precor quaesoque,
3 { uti quae in meo imperio gesta sunt geruntur
postque gerentur,
3 { ea mihi populo plebique Romanae
sociis nominique Latino,
6 { qui (rem publicam) populi Romani
quique meam sectam imperium auspiciumque
terra marique secuntur[1]) bene verruncent;
3 { eaque vos omnia bene iuvetis,
bonis auctibus auxitis;
6 { salvos incolumesque, victis perduellibus victores,
spoliis decoratos, praeda onustos
triumphantesque mecum domos reduces sistatis;
3 { inimicorum hostiumque ulciscendorum
copiam faxitis;
quaeque populus Carthaginiensis
in civitatem nostram facere molitus est,
ea uti mihi populoque Romano
in civitatem Carthaginensium exempla edendi facultatem detis.

Auch in diesem Gebete ist der Parallelismus der Periode und Kommata deutlich: in der ersten Abteilung 3 + 3 + 6 Kommata, in der zweiten 3 + 6 + 3. So weit ist das Gebet nach altem Formular abgefaßt. Der Schluß von quae populus Carth... an, der sich auf die gegenwärtigen Verhältnisse bezieht und für einen besonderen Fall gemacht ist, zeigt nicht dieselbe rhythmische Gliederung.

---

[1]) terra mari amnibusque Hs.; [amnibus] MADVIG, LUCHS.

6. Oraculi Delphici responsum.

Liv. 5, 16, 8 (357: 367) legati ab Delphis venerunt sortem oraculi adferentes congruentem responso captivi vatis:

Romane, *a*quam *A*lbanam *c*ave lacu *c*ontineri,
cave in-*m*are *m*anare *s*uo flumine *s*inas;
emissam per-agros rigabis dissipatamque *r*ivis exstingues.
*t*um *t*u insiste audax hostium *m*uris, *m*emor,
quam per-tot annos *o*bsides *u*rbem,
ex ea tibi his, quae nunc panduntur,
fatis victoriam datam.
bello pefecto donum amplum victor
ad-mea templa portato,
sacraque patria, quorum omissa cura est,
instaurata ut-adsolet facito.

„Ob das delphische Orakel Liv. V 16, 8 je in Saturnier gefaßt war, steht dahin“ sagt LEO Der Sat. Vers S. 64 und meint, es sei nicht schwerer, Saturnier aus den Worten herzustellen, als Hexameter. Livius sei eben der Mann, das Metrum zu verwischen, wenn er paraphrasieren will. Glücklicherweise hat er es aber hier nicht gewollt. Die zwei ersten Zeilen tragen untrügliche Merkmale, daß sie die Quelle getreu wiedergeben; sie enthalten nämlich ähnliche, streng korrespondierende, durch Alliteration bezeichnete Glieder, wie wir sie im Carmen Catonis und anderen kennen gelernt haben. Es ist ganz ausgeschlossen, diese einer Paraphrasierung von Hexametern zuzuschreiben. Ebensowenig lassen sich aber die Zeilen als Saturnier messen. Romane aquam Albanam würde vielleicht als eine schlechte erste Saturnierhälfte gelten können, cave lacu contineri (mit akatalektischem Ausgang) wäre als zweite Saturnierhälfte bedenklich. Und bei der dritten Zeile müssen wir jeden Versuch aufgeben. Livius drückt sich so aus, daß wir nicht entscheiden können, ob er den Wortlaut des Orakelspruches oder

des responsum Etrusci vatis, die beide übereinstimmten, hat wiedergeben wollen. Der Form und Gliederung nach würden wir diese Zeilen mit den oben S. 10 behandelten des Agramtextes zusammenstellen dürfen.

7. Formula patris patrati.

Dagegen gesteht Livius selbst zweimal, daß er paraphrasiert: 25, 12, 5 Priore carmine (Marcii) Cannensis praedicta clades in haec *fere* verba erat: ... und I 32, 11 confestim rex his *ferme* verbis patres consulebat: ... Dadurch werden die Zitate, die er im Zusammenhang mit diesen Stücken mitteilt, verdächtig: Carmen Marcii 25, 12, 9 und die Formel des pater patratus 1, 32, 6—10 und 13. So schreibt Livius 1, 32, 9 bellum ita indicat:

Audi Iuppiter et tu Iane Quirine
dique omnes caelestes vosque terrestres
vosque inferni audite:
3 { ego vos testor
populum illum iniustum esse
neque ius persolvere.

Nach der Devotionsformel Liv. 8, 9, 6 könnten wir rekonstruieren:

3 { Iuppiter Iane Quirine
di caelestes di terrestres
dique inferni audite etc.

Die Formel ist vielleicht getreu wiedergegeben 1, 32, 7 Inde Iovem testem facit:

{ Si ego iniuste impieque
illos homines illasque res
dedier mihi exposco,
{ tum patriae compotem me
numquam siris esse

Aber in der zuletzt angeführten Kriegserklärung ist ja der Name des betreffenden Volkes eingetragen. Die Formel lautete wahrscheinlich folgendermaßen[1]):

Quod illi populi illique homines
3 { adversus populum Romanum Quiritium
fecerunt, deliquerunt,

quod populus Romanus Quiritium
3 { bellum cum illis populis
illisque hominibus iussit esse,

senatusque populi Romani Quiritium
3 { *c*ensuit *c*onsensit *c*onscivit
ut bellum cum illis fieret,

ob eam rem ego populusque Romanus
3 { illis populis illisque hominibus
bellum indico facioque.

8. Carmen rogationis Duillii.

Auch in dem carmen rogationis Duillii Liv. 3 64, 10 sind korrespondierende Glieder zu erkennen:

Tribunos plebei decem rogabo.
si qui vos minus hodie decem | tribunos plebei feceritis,
tum uti quos hi sibi | *c*ollegas *c*ooptassint
*l*egitimi eadem *l*ege | tribuni plebei sint,
ut illi quos hodie | tribunos plebei feceritis.

9. Carmen Marcii.

Bei dem längeren Carmen Marcii kommt das Zeugnis des Macrobius I, 17, 28 hinzu, das einerseits beweist, daß Livius selbst nicht stark paraphrasiert hat, andererseits durch kleine Abweichungen der Untersuchung neue Schwierigkeiten macht. Ohne Aenderungen lassen sich

---

[1]) Die Saturnier die RIBBECK, Fleck. Jahrb. 77, 1858, 206 konstruiert hat, sind horribel:

quod pópuli Príscorúm La — tínorum hominésque
Quirítiúm féce — runt déliquerúnt etc.

weder Hexameter noch quantitierende Saturnier herstellen. Hexametrische Form ist nur durch völlige Umarbeitung der überlieferten Worte zu erreichen: eine solche erlauben aber die Fragmente aus Livius und Macrobius, die wir bisher behandelt haben, nicht. Dagegen stehen die Worte den Saturniern oft nahe (freilich nicht den literarischen, sondern den volkstümlichen der Inschriften). Aber auch in den anderen Carmina haben wir einzelne dem Saturnier entsprechende Verse gefunden. Ich begnüge mich damit, das carmen, so wie es überliefert ist, mitzuteilen, nur nach dem Sinn gegliedert. Denn die Frage braucht keineswegs zu sein: Hexameter oder Saturnier; vielmehr ist die sakrale Prosa, die wir bis jetzt untersucht haben, auch hier gut denkbar.

Daß der Wortlaut bei Macrobius dem des Liviustextes (25, 12, 9f.) vorzuziehen ist, scheint mir aus diesen Varianten hervorzugehen:

Macrob. si ex agro expellere vultis,
Livius si expellere vultis,
Macrob. praesit is praetor,
Livius praeerit praetor is.

Denn *ex* agro *ex*pellere wird durch die Assonanz empfohlen, praesit is praetor sowohl durch den Rhythmus wie auch durch den Konjunktiv praesit nach conferant.

1	Hostem, Romani	si *ex* agro *ex*pellere vultis,
2	*V*omicam quae gentium	*v*enit longe,
3	Apollini censeo	voven*dos* lu*dos*,
4	*q*ui *q*uotannis comiter	Apollini fiant.
5	cum *p*opulus dederit	ex *p*ublico *p*artem,
6	*p*rivati[s] uti conferant	*p*ro se atque suis.
7	h*is* lud*is* faciend*is*	*prae*sit *is* *prae*tor,
8	qui ius *p*opulo *p*lebique	dabit summum.
9	decemviri Graeco ritu	hostiis sacra faciant.
10	hoc si recte facietis,	gaudebitis semper
11	fietque res publica	<vestra> melior.

12 { nam is divus extinguet perduellis vestros
13 { qui vestros campos *p*ascunt *p*lacide[1]).

Die gleichmäßigen Perioden von je vier drei- oder zweiwortigen Kola gehören durchaus der Sprache der Carmina an. In den V. 9—11 fehlt wohl etwas (V. 5—6 fehlen bei Macrob.). Wahrscheinlich ist die doppelte Ueberlieferung in Z. 11, res publica Macrob., res vestra Liv., daraus zu erklären, daß im Texte diese beiden Worte standen. Die Wiederholung vestra vestros vestros Z. 11—13 ist ja ganz im Stil der Carmina, nicht aber im Stil der Saturnier. Dann ist alles in völliger Ordnung. Die einzelne Zeile 9 bezeichnet den Schluß der ersten Abteilung.

10. Die Auguralformel.

Die Auguralformel bei Varro L. L. VII 8 ist zu schlecht überliefert, um ein sicheres Urteil über die technische Form der Auguralsprache zu erlauben[2]):

---

[1]) 1. Livius Hostis, Romani, si expellere vultis.
2. „ Vomica (vomicamque codd. dett.).
3. „ Apollini vovendos censeo ludos.
5—6 nur bei Livius. MOMMSEN ergänzt <partem> privati und so schreiben WEISSENBORN-MÜLLER. Aber die beiden Zeilen 5 u. 6 entsprechen einander besser ohne partem, und das Objekt zu conferant liegt dem Sinn nach schon in pro se atque suis (i. e. suam partem). Noch schlechter ist die Konjektur LUCHS' <stipem> nach § 14 ut populus — stipem Apollini — conferret.
7. Livius iis für his.
11. „ res vestra für res publica
13. „ pascit, Macrob. pascunt. Pascit würde sich auf den Gott beziehen „= nutrit, dichterisch" WEISSENBORN-MÜLLER. Die nüchterne Sprache dieses Spruches spricht entschieden gegen diese Lesart und Deutung.

[2]) Vgl. NORDEN, Die Kunstprosa 159 A. 1.

*Te*mpla *te*scaque † me ita sunto
quoad ego † eas te lingua nuncupavero
ullaber arbor quirquir est quam me sentio dixisse
*te*mplum *te*scumque festo in sinistrum
ollaner arbor quirquir est quod me sentio dixisse
*te*mplum *te*scumque festo dextrum
inter ea *co*nregione *con*spicione *co*rtumione
utique ea † erectissime sensi.

Sicher ist jedenfalls, daß das zweiwortige (bezw. vierwortige) Kolon das Hauptelement dieser Formel ist.

VII. Haruspices. Disciplina Etrusca.

Wenn wir nun in den feierlichen Sprüchen der Pontifices und Augures eine feste Gliederung erkannt haben, so folgt die Frage, die noch nie aufgestellt worden ist, ob auch die responsa der Haruspices in einer sprachlichen Kunstform abgefaßt waren. Leider ist das Material sehr knapp. Es gibt meines Wissens nur ein wörtliches Zitat eines solchen Spruches, und zwar aus ziemlich später Zeit, nämlich die von Cicero in der Rede de responso haruspicum fragmentarisch wiedergegebene Antwort[1]). Wenigstens daß die letzte Hälfte, die Drohungen enthält, wörtliches Zitat ist, müssen wir glauben, da Cicero hier sagt, § 40 ‚Haruspicum verba sunt haec omnia, nihil addo de meo‘. Dieser Teil lautet:

§ 40 ne per-optimatium *dis*cordiam *dis*sensionemque
*p*atribus *p*rincipibusque *c*aedes *p*ericulaque *c*reentur
auxilioque † *d*iminuitis[2]) *d*eficiantur.

---

[1]) WISSOWA, Relig. S. 471 A. 4 hat die Fragmente zusammengestellt.

[2]) diminuitis P, diminutis P² GEW, divinitus M, KLOTZ, vielleicht richtig; KOCH progr. Port. 1868 p. 14 divini numinis.

	qua re ad-unum imperium	pecuniae redeant,
	exercitusque apulsus <sit>	deminutioque accedat.
§ 55	ne occultis consiliis	res publica laedatur.
§ 56	ne deterioribus repulsisque	honos augeatur.
§ 60	ne rei publicae	status commutetur.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß hier eine absichtliche Gliederung zu erkennen ist. Besonders auffallend ist der symmetrische Bau der letzten fünf Zeilen, die alle einen vollständigen Satz enthalten, dessen Subjekt und Prädikat wie ein Kolon für sich am Ende gestellt sind und die einzelnen Zeilen gewissermaßen durch Reim verbinden. Im ersten Satz sind aber zuerst zweiwortige Glieder durch Alliteration und Anhängen des -que bezeichnet (discordiam dissensionemque — patribus principibusque), dann dreiwortige durch Allitteration und Homoioteleuton

*c*aedes periculaque *c*ree*ntur*
auxilioque † *d*iminuitis *d*eficia*ntur*.

Den ersten Teil des Responsum, der den Grund des Zorns der Götter angibt, führt Cicero in indirekter Form an. Ob diese Form der Technik der Haruspices oder Cicero selbst zuzuschreiben ist, bleibt unsicher. Zwar erkennen wir auch in dieser Form symmetrischen Bau der Sätze, aber nicht so deutlich wie in der zweiten Hälfte.

§ 20	Quod in-agro Latiniensi	auditus est strepitus cum fremitu
	postiliones esse Jovi	Saturno Neptuno
	Telluri Dis-caelestibus;	
	ludos minus-diligenter	factos pollutosque,
§ 9	loca-sacra et religiosa	profana haberi,
§ 34	oratores contra-ius	fasque interfectos,
§ 35	fidem iusque iurandum	neglectum,
§ 40	{ sacrificia vetusta occultaque	
	{ minus-diligenter facta pollutaque.	

Daß Cicero nicht genau die Worte der Haruspices hier mitgeteilt hat, scheint mir aus Dio Cassius zu er-

hellen, der über die Worte Ciceros hinaus die Bestimmung ὑπὸ γῆς gibt. Mit dem Zusatz <sub terra> würden auditus est sub terra und strepitus cum fremitu zwei genau korrespondierende Glieder ergeben. Es folgen von ludos an kurze, symmetrisch gebaute Sätze von vier oder fünf Worten, das Verbum am Ausgang, und zuletzt zwei dreiwortige Kola.

Es fragt sich nun, ob diese Kola nach Quantität gebaut sind. Gleichförmigkeit der Rhythmen tritt in vielen zu Tage, z. B.

exercitusque apulsus deminutioque accedat
— — ⏑ — — — — ⏑⏑ — ⏑ — — — —

ne occultis consiliis ⏒ — — ⏒ — —
honos augeatur
profana haberi
status commutetur
factos pollutosque
oratores contra ius — ⏓ — ⏓ — ⏓ —
ne per optimatium

Aber ein einheitliches metrisches Schema läßt sich jedenfalls nicht durchführen, und regelrechte ciceronianische Prosaklauseln sind hier z. B.

dissensionemque ⏓ — ⏑ — | ⏕ —
pecuniae redeant
facta pollutaque — ⏑ — | — ⏑ —

Das Bestreben, diese Kola gleichmäßig zu bauen, war ja ein altererbter Zug der sakralen Sprache. Daß man dabei auch auf die Quantität Rücksicht genommen hat, ist um so weniger zu verwundern, als zu der Abfassungszeit dieses Responsums die Quantität auch für den Satzschluß der Prosa bestimmend war. Bei dem beschränkten Umfang der Kola mußte ein solcher Bau besonders hervortreten.

Die Gliederung der Rede haben die Haruspices noch in späten Zeiten bewahrt, wie es aus folgender in indirekter Form wiedergegebenen Antwort erhellt:

Flav. Vopisc. Tacitus 15,1 horum statuae .. deiectae fulmine ita contritae sunt, ut membratim iaceant dissipatae . quo tempore responsum est ab haruspicibus quandocumque ex eorum familia imperatorem Romanum futurum,

seu per feminam	seu per virum,	
qui det iudices	Parthis ac Persis,	
qui Francos et Alamannos	sub Romanis legibus habeat,	
qui per omnem Africam	barbarum non relinquat,	
qui Taprobanis	praesidem imponat,	— ⏑ — — ⏑
qui ad Romanam insulam	proconsulem mittat,	— ⏑ — — ⏑
qui Sarmatis omnibus iudicet,		— ⏑ — — ⏑ —
qui terram omnem,	qua Oceano ambitur,	
captis omnibus gentibus suam faciat,		— ⏑ — ⏖ —
postea tamen senatui	reddat imperium	— ⏑ — ⏖ —
et antiquis legibus vivat,		— ⏑ — — ⏑
ipse victurus	annis centum viginti	
et sine herede moriturus.		— ⏑ ⏖ — ⏑

Es sind durchaus rhythmische Satzschlüsse und also sicher Prosa.

Wir müssen zu dem Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurückkehren, den Carmina des ***Tarquitius.*** Wenn in den Carmina der Pontifices die altererbte gegliederte Prosa fortlebte und die Haruspices noch zur Zeit des Cicero eine ähnliche Kunstform gebrauchten, wäre es nicht ausgeschlossen, daß Tarquitius, der ein berühmter Lehrer der etruskischen Disziplin und wohl selbst Haruspex war, sich derselben Ausdrucksform bedient hat. Wir haben gesehen, daß der erhaltene etruskische Text, der wahrscheinlich den Ritualbüchern angehört, bestimmte Kola von drei oder vier Worten aufweist, wenn wir auch nicht entscheiden können, ob sie metrisch gebaut sind. Das oben S. 2 f. behandelte Fragment des Tarquitius gibt, wenn wir dem Sinn und Gleichklang der Worte folgen, diese Gliederung:

{ Purpureo aureo*ve* colore
{ ovis aries*ve* si aspergetur,

{ principi ordinis et generis
{ summa cum felicitate
{ largitatem auget,

{ *gen*us *progen*iem *pro*pagat
{ in claritate
{ laetioremque efficit.

Es sind lauter drei- und zweiwortige Kola. Wenn wir aber diese in Bezug auf Quantität untersuchen, fällt es sogleich auf, daß die beiden ersten Zeilen genau metrisch identisch sind

⏓⏓ ⏑⏑ — ⏑ — ⏓⏓ — ⏑

Dasselbe Resultat ergibt sich, wenn wir in den folgenden Zeilen das der feierlichen Rede fremde *et* durch das geläufige *-que* ersetzen:

— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑
— — — — — ⏑ — ⏑

Dann aber folgen vier kürzere Kola, die einander nicht genau entsprechen. Wenn wir noch bedenken, daß largitatem auget (— ⏑ — | — ⏑) und propagat in claritate (⏑ — ⏑ — | — ⏑ — ⏑) regelrechte Prosaklauseln darstellen, so wird es klar, daß es sich hier um gegliederte Prosa handelt, deren Glieder aber teilweise auch der Quantität nach mit einander korrespondieren. Dieser Schluß wird nun durch das zweite Tarquitiusfragment völlig bestätigt; denn wie ich oben bemerkt habe, ist von vornherein anzunehmen, daß die beiden aus demselben Gebiet stammenden Bruchstücke auch in derselben Form abgefaßt sind.

Macrob. Sat. III 20, 3 Tarquitius autem Priscus in Ostentario arborario sic ait:

„arbores, quae inferum deorum avertentiumque
in tutela sunt, eas infelices nominant,
alternum sanguinem filicem ficum atrum,

quaeque bacam nigram nigrosque fructus ferunt,
itemque acrifolium, pirum silvaticum,
ruscum rubum sentesque,
quibus portenta prodigiaque mala comburi iubere oportet."

Dieses Fragment geht in eine vortreffliche Prosaklausel aus:

mala comburi iubere oportet ◡ ◡ — — | — ◡ — ◡ — ◡

Gleichfalls zeigen folgende Zeilen rhythmischen Satzschluß:

arbores quae inferum | deorum avertentiumque
quaeque bacam nigram | nigrosque fructus ferunt
— ◡ — — ◡ — | ◡ — ⏓ — — ◡ — (◡)

Aber Zufall kann es wohl kaum sein, daß diese beiden Wortverbindungen dasselbo metrische Schema zeigen. Die letzte Zeile läßt sich ohne weiteres in zwei korrespondierende Kola zergliedern. Dem Sinn nach sind in der ersten Zeile keine Glieder, aber daß solche durch den Rhythmus bezeichnet sind, wird um so glaublicher, wenn wir finden, daß in der Fortsetzung zweimal dieselben Rhythmen sich wiederholen:

in tutela sunt eas | infelices nominant
— — — — — ◡ — | — — — — — — ◡ —

Dann folgen die aus den Gebeten bekannten zwei- und dreiwortigen, durch Gleichklang geschmückten Kola:

*a*lternum sanguinem *f*ilicem *f*icum *a*trum
quaeque bacam *n*igram *n*igrosque *f*ructus *f*erunt
itemque acrifoli*um* pirum silvatic*um*
*r*uscum *r*ubum sentes*que* quibus *p*ortenta *p*rodigia*que*

denen sich die oben angeführte Prosaklausel anschließt.

In vier von diesen Kola sind zwei alliterierende Worte verbunden und außerdem sind die Kola jeder Zeile in Beziehung zu einander gebracht: in 1 und 2 durch chiastischen Zusammenklang (alternum .... atrum, ... nigram nigrosque ....), in 3 und 4 durch Reim. Das

Fragment liegt also sicher nicht, wie man geglaubt hat, in korrupter Ueberlieferung vor. Im Gegenteil, die oben berührten Eigentümlichkeiten erinnern uns so deutlich an die Proben aus dem Agramtext, daß wir ruhig die Worte für eine getreue Uebersetzung des etruskischen Textes mit strenger Nachahmung der ursprünglichen Form halten dürfen. Dasselbe gilt selbstverständlich auch für das erste Tarquitiusfragment (vgl. z. B. ***gen**us* *progen*iem *pro*pagat und ϑei*viti faviti fa*śei). Zwei Schlüsse über den Agramtext ergeben sich dann von selbst:

1. Der Agramtext ist nicht Poesie, sondern sakrale gegliederte Prosa.
2. Der Agramtext ist ein Bruchstück aus den heiligen Büchern der Etrusker.

Auch ein drittes, leider nicht wörtlich erhaltenes Fragment aus den etruskischen Büchern zeigt unverkennbare formelle Verwandtschaft mit den Fragmenten des Tarquitius:

Serv. Aen. II 649 sane de fulminibus hoc scriptum in reconditis invenitur quod si quem principem civitatis vel regem fulmen afflaverit et supervixerit, posteros eius nobiles futuros et aeternae gloriae.

Mit der Zeile des Tarquitiusfragments

quaeque bacam nigram | nigrosque fructus ferunt

ist folgende Wortverbindung zu vergleichen:

fulmen[1]) afflaverit | et[2]) supervixerit,

— ⏑ — — ⏑ — | — ⏑ — — ⏑ —

---

[1]) Wahrscheinlich stand im Originaltexte fulgur, s. Wölfflins Archiv, 1905, XIV, S. 375.

[2]) Ich vermute, daß hier ac und in der Fortsetzung atque für et zu schreiben ist.

dem Anscheine nach ein Fragment aus einem Gedicht von Cretici, in der Tat aber guter Prosarhythmus. Wenn *quod* zu dem Zitate gehört, lautet der Anfang

quod si quem principem | citviatis vel regem

— ⏑ — — ⏑ — | — ⏑ — — — —

In den Schlußworten gehört *futuros* sicher dem Vergiliusscholiasten an (das Verbum folgte vielleicht erst in der Fortsetzung des excerpierten Textes):

posteri eius nobiles [futuros] et aeternae gloriae.

— ⏑ – — — ⏑ — | ⏑ — — — — ⏑ —

Wir bekommen also ein Prosagedicht von 6 Kola, von denen 5 auf einen Creticus ausgehen. Da vor diesem Creticus eine Dipodie oder Creticus steht, so entsprechen diese Kola ungefähr dem Umfang nach der ersten Saturnierhälfte, und dem metrischen Schema nach der saturnischen Nebenform (Naev. 3, 3 *immolabat* | *auream* — 24, 2 *Troiam urbem* | *liquerit* Scip. 1, 3 *Luciom* | *Scipione*). Aber die Diärese fehlt (*fulmen af|flaverit*, *et super|vixerit*), und eine sichere erste Saturnierhälfte von zwei Cretici gibt es nicht (vgl. S. 49f.).

Eins ist hoffentlich aus diesen Bruchstücken klar geworden: die Grenze zwischen Poesie und Prosa dürfen wir nicht zu streng ziehen. Es gibt ein Gebiet, in dem die beiden sich sehr nahe berührten, nämlich das der sakralen Literatur. Ihre beiden Erscheinungsformen, der saturnische Vers und die gegliederte Prosa, entsprechen wohl den beiden priesterlichen Funktionen, dem Gesang (ev. Tanz) und der feierlichen Recitation (*praefari*; *sicut verbis nuncupavi*).

Bei der Behandlung der Mummiusinschrift habe ich S. 48 erwähnt, daß sie ebenso wie das erste Tarquitiusfragment in einen Senar ausgeht:

Herculis victoris imperator dedicat.
in claritate laetioremque efficit.

Wir verstehen jetzt, daß es sich hier ebensowenig um einen wirklichen Senar handelt, wie um einen wirklichen kretischen Tetrameter in

fulmen afflaverit et supervixerit.

Nun haben wir aber in den Fragmenten des Tarquitius genau das wiedergefunden, was wir oben als das Charakteristikum des verkannten Epigrammes hervorgehoben haben: die streng durchgeführte, sogar zum Teil die Quantität der Silben umfassende Korrespondenz der einzelnen Kola. Da sich außerdem die Worte, wie man sie auch zergliedert, dem Schema des Saturniers gar nicht fügen, so wage ich den Schluß, daß das nicht stichisch geschriebene ‚Epigramm‘ nicht Saturnier- oder überhaupt Verse, sondern gegliederte Prosa enthält.

Diese Beobachtung wird um so auffallender erscheinen, als es längst bekannt ist, daß die lateinische Uebersetzung der etruskischen Bücher teilweise in hexametrischer Form abgefaßt war.

Amm. Marc. 17, 10, 2 ut in Tagetinicis libris legitur Vegonicis:

fulmine mox
tangendos adeo hebetari, ut nec tonitrum nec[1])
maiores aliquos possint audire fragores.

Aber durch diese Verse wird nicht bewiesen, daß Tarquitius den Hexameter angewendet hat. Denn er hat die zu den libri rituales gehörigen Ostentaria übersetzt und nach der oben erwähnten Inschrift CIL XI 3370 den (ritum) comit(ialem) den Römern mitgeteilt. Da-

[1]) SKUTSCH bemerkt zu diesem schlechten Vers, daß die Worte mit Umstellung einen guten Hexameter geben:

adeo mox
fulmine tangendos hebetari, ut nec tonitrum nec

gegen ist das Wort -rales auf der seinem Kollegen gewidmeten Inschrift (BORMANN, Jahresh. d. k. Oester. Arch. Inst. II 1899, S. 130) höchst wahrscheinlich als fulgurales zu ergänzen. Jener hatte wohl also besonders die libri fulgurales übersetzt, denen die zitierten Verse angehören.

Wenn wir oben behauptet haben, daß der Agramtext Prosa enthält, so liegt darin keineswegs ein Versuch, den Etruskern Poesie überhaupt abzuerkennen. Hier ist zu vergleichen die Heilformel, die Varro aus dem Buch der Sasernae widergibt:

> Varro R. R. I. 2. 27 Stilo subridens ‚dicam' inquit ‚eisdem quibus ille verbis scripsit (vel Tarquennam audivi, cum homini pedes dolere coepissent, qui tui meminisset, ei mederi posse):

„ego tui *me*mini	⏑́ ⏑ ⏑ — ⏑́ ⏑ —
*me*dere *me*is pedibus	⏑ — ⏑ — | ⏑́ ⏑ ⏑
*te*rra pestem *te*neto	— ⏑ — — | ⏑ — —
salus hic maneto	⏑ — — | ⏑ — —
in meis pedibus“	— ⏑ — | ⏑́ ⏑ —

> hoc ter noviens cantare iubet, terram tangere, despuere, ieiunum cantare.'

Diese dreiwortigen Verse erinnern durch Alliterationen, Wiederholung (meis pedibus) und Reim (teneto, maneto) an die dreiwortigen Kola des etruskischen Textes. Aber durch die auf zwei Worte verteilte erste ‚Dipodie' und das dreisilbige Schlußwort zeigen sie ihre Verwandtschaft mit dem ersten Saturnierkolon (s. LEO S. 63). Diese Verse zitiert Varro nach dem Buche der Sasernae, aber

er fügt hinzu, daß er auch Tarquenna dasselbe hat rezitieren hören. Tarquenna war natürlich ein Etrusker. Daß er eine römische Zauberformel benutzt hätte, ist doch höchst unglaublich. Das Lied muß wohl also Uebersetzung eines etruskischen gewesen sein.

Index.

Berichtigungen:

S. 10 Z. 8 v. u.	unum malχ nunden	soll sein	unum mlaχ nunden.
„ 16 „ 9 v. o.	pristafalaciriχ	„ „	pristafalacirix.
„ 16 „ 12 v. o.	sacaraciriχ	„ „	sacaracirix.

Druck von Arthur Scholem, Berlin C.



RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library
or to the
NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
2-month loans may be renewed by calling
(415) 642-6233
1-year loans may be recharged by bringing books to NRLF
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

NOV 15 1989

MAY 02 1999

MAR 07 2005